

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 29257

Hugo Weidenhaupt: Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf.
222 S. m. Abb., Ln. DM 12,80

Die Kraft zu leben. Bekenntnisse unserer Zeit. 253 S., Ln.
DM 18,—

Martin Beheim-Schwarzbach: Gift und Galle. 32 Satiren. 311 S.,
Ln. DM 19,80

In der Zeit vom 15. August bis 15. September 1963 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

am 25. August	Hotelier Carl Nehr
am 29. August	Ehrenobermeister der Maler-Innung Emil Kremer
am 29. August	Professor Dr. med. Hermann Watermann
am 9. September	Kunsthändler Philipp Lepper
am 10. September	Kriminaldirektor a. D. Lothar Hans Flatau
am 12. September	Kaufmann Max Mager
am 15. September	Kaufmann Ewald Ohel

R. i. P.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Oktober 1963

6. Oktober	Direktor Peter Battenstein	86 Jahre
6. Oktober	Versicherungskaufmann Wilhelm Heinrichsmeyer	55 Jahre
6. Oktober	Kaufmann Paul Neumann	55 Jahre
11. Oktober	Oberstudiendirektor a. D. Dr. Heinz Stolz	75 Jahre
14. Oktober	Bäckermeister Willi Dahler	60 Jahre
15. Oktober	Ingenieur Karl Neumann	55 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Vertretung für
BP HEIZÖLE

WALTER

Westhoff

TUCHGROSSHANDEL

Düsseldorf · Bahnstraße 18¹ · Telefon 18635

Verkauf: 9-13 und 15-18 Uhr, samstags 9-14 Uhr

Für Heimatfreunde Sondervergünstigung · Preiswerte Restmaße für alle Zwecke

Denken Sie jetzt schon ans Christkind und auch an die Ostzone

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

18. Oktober	Kürschnermeister Alois Scholl	60 Jahre
19. Oktober	Ingenieur Otto Kels	60 Jahre
22. Oktober	Kaufmann Hans Mehlem	55 Jahre
26. Oktober	Spediteur Willy Lefèvre	55 Jahre
26. Oktober	Kellner Wilhelm Lenat	50 Jahre
27. Oktober	Kaufmann Hans Mühlensiepen sen.	85 Jahre
27. Oktober	Architekt Hans Hubert Mügge	60 Jahre
28. Oktober	Buchhalter Karl Roland	60 Jahre
28. Oktober	Großmarkt-Direktor Artur Cisner	65 Jahre
28. Oktober	techn. Stadtobersekretär Peter Ströter	55 Jahre
29. Oktober	Friseurmeister Max Terhoeven	60 Jahre
31. Oktober	Kaufmann Wilhelm Knoch	70 Jahre
31. Oktober	Kaufmann Walter von der Stein	50 Jahre

Allen unseren Geburtstagskindern die herzlichsten Glückwünsche!

In allen Geldfragen zu Ihrer Bank

WIRTSCHAFTSBANK

DÜSSELDORF, Breite Straße 7

DEPOSITENKASSEN:

BILK, Corneliusstraße 77

DERENDORF, Münsterstraße 88

FLINGERN, Grafenberger Allee 149

MITTE, Klosterstraße 73-75



Hermann Gärtner oHG.

Sanitäre Anlagen

Zentralheizungen

Telefon 4461 86+441797 · Kaiserstraße 30



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

seit 1890

maßgebend für Düsseldorfer Uhrzeit- jetzt der Fachmann für Uhren unserer Zeit

©Wedemeyer

vormals der Stadtuhrmacher Düsseldorfs, Jacobistraße 26, Breitestraße 5, Ruf 352906

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

6. August

Trotz der Ferienzeit waren überraschend viele Mitglieder erschienen, um das Andenken an den grotesken Poeten Hermann Harry Schmitz auch für die weitere Zukunft wachzuhalten. Das Wort hatte Oberstudiendirektor Dr. Heinz Stolz, der die Festrede zum fünfzigsten Todestag dieses höchst eigenartigen Schriftstellers hielt, der am 10. August 1913 aus dieser Welt ging.

Als Sohn eines wohlhabenden Vaters, der an der Schumannstraße ein eigenes Haus und im einstigen Bilk-Busch eine emsig blühende Fabrik besaß, ging der Sohn als Schüler des städtischen Gymnasiums an der

Klosterstraße frühzeitig eigene Wege. Als Vierzehnjähriger unterhielt er die Eifelbauern mit seinen Zauberreden. Elf Jahre später begeisterte der angehende Kaufmann, der bloß höchst ungern den Büroschemel drückte, seine ständig wachsende Hörerschar, wenn er seine verrücktesten Geschichten mit turbulenten Ausklängen aus dem Stegreif erzählte und bei diesen Gelegenheiten die Spießer voller Boshaftigkeit bespöttelte. Das alles geschah mit dem ernstesten Gesicht von der Welt. Als Dreißigjähriger war er über Düsseldorf eine der bekanntesten Erscheinungen, der draußen wie hier im „Storchenest“, im „Malkasten“, im „Rosenkränzchen“



Qualität
in allen Fellarten

DAS HAUS IHRES
VERTRAUENS MIT SEINER
85 JÄHRIGEN
GESCHÄFTSERFAHRUNG
AM PLATZE
GEGRÜNDET 1875

Pelzhaus
Kimmeskamp

Alleestr. 37 · Ruf 1 29 84



DÜSSELDORF

Friedrichstraße 9 · Telefon 81666
Hunsrückenstr. 52 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl – kühler Trunk
auch zum Mitnehmen
in der praktischen Tragepackung



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

oder sonstwo seine immer wieder begehrten Schöpfungen zu Gehör brachte.

Alle diese absonderlichen Sachen, über die allerdings meist bloß der Rheinländer herzlich lachen kann, erschienen zum höchsten Wohlgefallen der Leser in den Sonntagsausgaben der „Düsseldorfer Nachrichten“. Man mag sich heute gar nicht mehr vorstellen, welche Furore jene geistigen Erzeugnisse eines Hermann Harry, wie ihn seine Freunde durchweg nannten, damals auf den Leser machten. Der unvergeßliche Feuilletonredakteur jener Zeitung, Victor M. Mai, sorgte dann für die Her-

ausgabe dieser frappierenden Erzählungen in Buchform. Der „Säugling und andere Tragikomödien“ erschien im Ernst-Rowohlt-Verlag (Leipzig). Es folgte „Das Buch der Katastrophen“ und darauf der dritte und vorerst letzte Band, obschon manches Druckreife heute noch im Hause Mai aufbewahrt wird. Alle diese Bände sind längst vergriffen.

Hermann Harry, der von der Jugend ab an allen möglichen Gebrechen litt, die er eifrig selbst persiflierte, wurde seines geplagten Lebens niemals froh und schließlich auch überdrüssig. „Ich bin in tausend Himmeln“,

Gerhard Lavalle

Verglasungen

Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 783987

BLUMEN *Heise*
vorm. Reisinger

Eigene Gärtnerei u. Kulturen
Spez. Kranzbinderei

DÜSSELDORF
Ziegelstr. 51a
Telefon 422635

*Wenn's
etwas Gutes
sein
soll*

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

INTERNATIONAL WATCH CO.
Schaffhausen

JAEGER-LECOULTRE

Dugena

VACHERON
CONSTANTIN

ETERNA

Alpina

H. Blome
UHREN-FACHGESCHAFT

OMEGA

PATEK-PHILIPPE, GENÈVE

KÖNIGSALLEE 56

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN
Besteingrichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

lautete der Text seines am Morgen seines Todestages aufgegebenen Telegramms. Er, der uns Älteren so viele heitere Stunden mit seinen Büchern geschenkt hatte, löste sich still von dieser Erde. – Franz Müller und Rudolf Weber lasen zum Abschluß einige Kapitel aus seinen Werken.

13. August

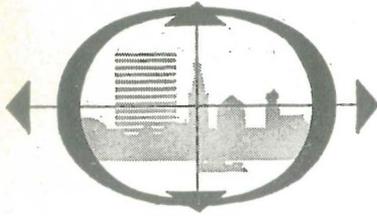
Die Jonges begingen mit Dr. Hugo Weidenhaupt, dem Direktor des Stadtarchivs, als Festredner, den 675. Geburtstag der Vaterstadt, obwohl die offiziellen Feierlichkeiten erst am 15. September begannen. Bewußt stellte der Sprecher eingangs fest, daß die angestammten Begriffe Kunst- und Gartenstadt in einem so sach-

lich gewordenen Düsseldorf einem „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ oder der „Modestadt“ zur Unliebe längst hintan gesetzt worden seien.

Eine Überfülle von Gestalten und Ereignissen zog nunmehr im Geist an den aufmerksam mitgehenden Hörern dahin. Man erlebte die wichtigsten Haltepunkte im Werden und Wachsen dieser Stadt, die sich von einer bescheidenen Siedlung der Fischer und Fährleute an Rhein und Düssel zur Großstadt von Format entwickelte. Da war der erste entscheidende Auftrieb unter Herzog Wilhelm dem Reichen, unter dessen Regime der Tußmannbau als Rathaus und das erste Gymnasium entstanden. Damals wuchs auch um 1585 der erste ortsfeste Kran am Strom der Heimat empor, der bis zum vorigen



... ein Begriff



In allen
Stadtteilen
können
Sie
unsere Dienste
in Anspruch
nehmen



COMMERZBANK

Hauptgeschäft Düsseldorf · Breite Straße 25
Zweigstellen überall in der Landeshauptstadt

Jahrhundert als eines der Wahrzeichen der Gemeinde galt. Es sei weiter Herzog Wolfgang Wilhelm aufgerufen, der die Hofkirche im Jesuitenbarock bauen ließ. Herauf zog nun zum Ende des 17. Säkulums unser Jan Wellem als leuchtendster Stern am Himmel der Heimat, dessen Taten jedem Eingesessenen hinlänglich bekannt sein sollten. Wir brauchen sie wohl hier nicht mehr zu erwähnen. Als frommer Regent gab Jan Wellem den Derendorfern die erste eigene Kirche am Münsterplatz, und auch die evangelische Gemeinde durfte endlich ihr Gotteshaus an der Bolkerstraße und das inzwischen von neuem aufgeführte Kirchlein im Schatten der Berger Straße bauen. Nach Vagedes und Weyhe erlebte Düsseldorf

nochmals eine Hochblüte ohnegleichen im Biedermeier, als Immermann und Grabbe, als die großen Tonsetzer Schumann und Mendelssohn, als die bedeutendsten Maler und Bildhauer dieser Epoche der Vaterstadt ihr geistiges Antlitz gaben. Dann aber nahm um die Mitte des vorigen Säkulums die Schwerindustrie Besitz von Oberbilk. Weitere Industrien folgten in den verschiedenen Vororten. Sie alle drückten der Stadt ihren Stempel auf.

20. August

Zu Beginn der heimatverbundenen Stunde erinnerte Baas Hermann Raths an den achtzigsten Geburtstag des
Seite XIII ►

**VERKAUF - KUNDENDIENST
ERSATZTEILE**

Anton Stapelmann K.-G.

Grafenberger Allee 277 · Immermannstr. 2
Tel. 66 51 51 / 53 FS 0858/6791

unverkennbar im Geschmack

Verkaufsdirektion und Auslieferungslager:
Paul Hanemann · Düsseldorf
Oberbilk Allee 107 · Telefon 782877

**Obergärige
Brauerei**

**Im
Fuchschen**

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Über 35 Jahre
Ihre **FAHRSCHULE** in Düsseldorf
ROSENBAUM

Altst ad Bolkerstr. 32, neben „Töff-Töff“
Flingern, Birkenstr. 12
Tel. Sa.-Nr. 66 00 24

Mercedes 190 D, Mercedes 180, Opel, VW, LKW u. Roller

W. Siebel — Kfz.-Meister

Düsseldorf, Rethelstr. 163 (am Zoo), Ruf 66 59 14

(Reparaturen an allen Fahrzeugen werden fachmännisch
und preiswert ausgeführt)

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PACHTER
HERMANN SCHUTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

SCHLOSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Bundesverdienstkreuz für Peter Orleans

Peter Orleans – Tischgemeinschaft „Pastor Gääsch“ – wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstorden für 50jährige Betriebszugehörigkeit bei der Firma Hammelrath & Schwenzer ausgezeichnet.

Diese Auszeichnung wurde Peter Orleans in einer Feierstunde am 10. 9. 1963 im Großen Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer in Düsseldorf durch Regierungspräsident Baurichter überreicht.

Mit der Zeit gehen . . .
aber mit dem

Assmann
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.
Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 · Tel. Sa. 44 56 54



Briefmarkengeschäft
HEINZ MANGER
Düsseldorf, Mühlenstraße 7
Fernruf 2 49 85
Am Schloßurm, direkt am Rhein
— Reichhaltige Auswahlen —
Alt-Deutschland — Alt-Europa
Deutsche Kolonien — Europa-
Neuheiten — Motiv-Sätze
Spez.: Länderpakete
Alben, Einsteckbücher, Kataloge
zu Verlags-Preisen



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS

Flügel · Klaviere · Konzertdirektion · Studio · Kundendienst
Alleestraße 24
Telefon * 1 08 88

ANTON POTTHOFF

WERKSTÄTTEN FÜR HOLZBEARBEITUNG

Holz- und Hallenbau

Zimmerei und Schreinerei

Hersteller von „Polo“-Schalungstafeln

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16/22 · Telefon 784048

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DÜSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÜCKER

XXIX. JAHRGANG

OKTOBER 1963

HEFT 10



Stadttor zur ehemaligen kurkölnischen Feste Zons

Hans Georg Ossenbühl

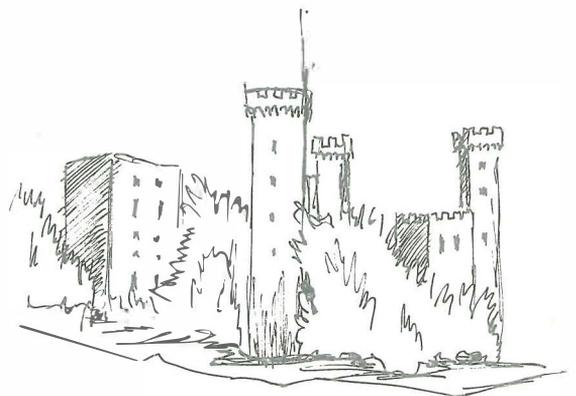
Die Kölner Landesburgen

Wenn man vom Klevischen her in ehemals erzstiftisches Gebiet gelangt, kommt man auch zu einem ganz anders gearteten Burgtyp. Unter den Burgbauten am Niederrhein bilden die Kölner Landesburgen eine geschlossene Gruppe von eigenartigem Charakter. Ihre mächtigen Türme und Mauern spiegeln noch in den Resten die große politische, militärische und kulturelle Bedeutung des Erzstiftes wider. Als Reste und Zeugen vergangenen, steingewordenen Machtwillens ragen die gezinnten Türme noch immer in den wolkenverhangenen Himmel.

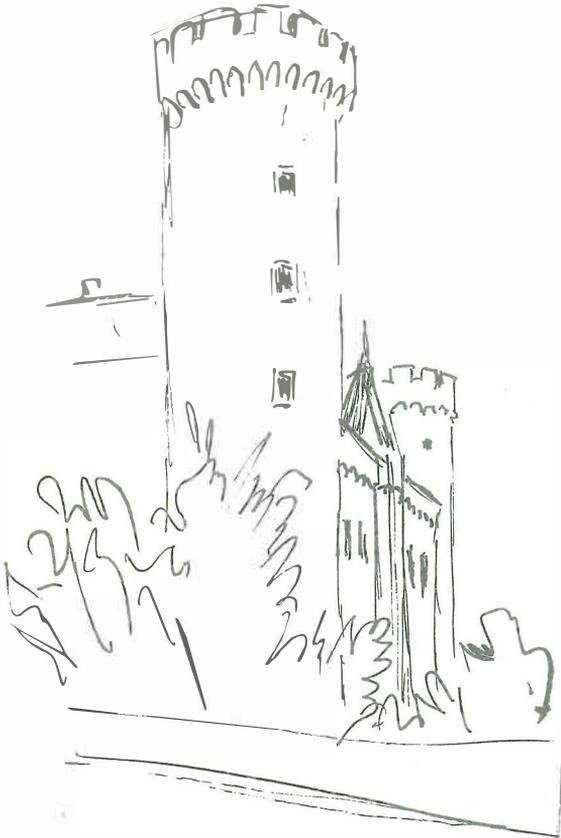
Je mehr das Reich an Macht verlor, desto freiere Bahn erhielten die lokalen Machthaber. Aus dem sich lockernden Reichsbau suchten sie die Baustoffe für ihre eigene Landeshoheit zu gewinnen. Als im Endkampf der großen Geschlechter die gekrönten Staufer triumphierten und die Niederlage Heinrich des Löwen die überragende Stellung der Welfen in Norddeutschland vernichtete, war endlich der Weg frei geworden, um das Machtstreben der geistlichen und weltlichen Herren zu ermöglichen. Das Erzstift Köln stand in diesem Kampf an erster Stelle und trieb eine weiträumige Machtpolitik. Philipp v. Heinsberg war der erste Fürst auf dem Kölner Stuhl, der nach einem selbständigen Territorium für seine Kirche strebte. Tief nach Westfalen hinein, bis an die Weser reichten seine Interessen. Soest inmitten seiner fruchtbaren Börde war uralter Besitz der Kölner Kirche, ebenso die Oberhöfe Hagen und Schwelm. Im unteren Lippegebiet wird schon früh Recklinghausen und das umliegende Gebiet dazu gehört haben. Auch Werl ging aus der Hand seiner Grafen an Köln über.

Ebenso wichtig waren für Köln die nahegelegenen Landschaften am Niederrhein. Aber gerade hier wollte sich kein so überwältigender Erfolg einstellen wie in Westfalen. Am Rhein

traf die Kirche auf den erbitterten Widerstand starker und fähiger Dynastengeschlechter, die sich um keinen Preis dem Krummstab fügen wollten. Da waren als starke Gegner die Grafen im Jülichgau, die von Geldern und Cleve und das Haus der Grafen v. Berg. Dazu kamen noch all die vielen kleineren Herrengeschlechter, die sich zäh an ihre Unabhängigkeit und an ihre Burgen klammerten. Vor allem aber in dem mächtig emporstrebenden Brabant erwuchs Köln ein mächtiger Rivale. Im Jahre 1204 erreichte Brabant die Maas bei Maastricht und überschritt sie 1229 mit der Einverleibung von Dalheim. So geht im 13. Jahrhundert der Blick des Hauses Brabant weiter nach Limburg, Aachen und Köln. Von König Alfons von Kastilien ließ es sich die Schirmvogtei über alle Vasallen und Städte zwischen Brabant und dem Rhein übertragen. Als 1280 mit Walram IV. das limburgische Herzoghaus ausstarb, eröffneten sich neue Möglichkeiten. Konnte Johann I. von Brabant sich jetzt mit der Erwerbung von Limburg in breiter Front über die Maas hinweg tief in den rheinischen Raum vorschieben, dann war die Vorherrschaft auch am Niederrhein zu gewinnen, die der Erzbischof von Köln noch immer als sein geschichtliches Recht



Burg Lechenich

*Burg Kempen*

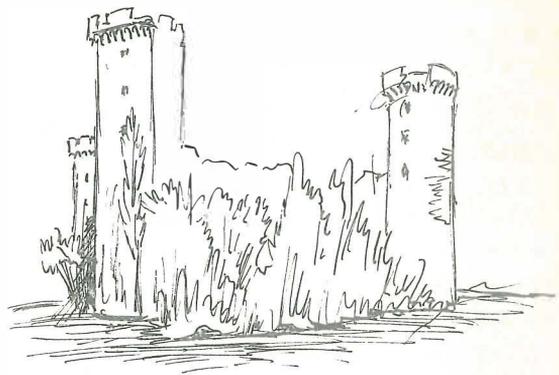
behauptete. Die ganze Lage trieb zu einer entscheidenden kriegerischen Auseinandersetzung. Die Fehde brach los und in der Schlacht bei Worringen am 5. Juni 1288 zerbrach mit den vielen Erschlagenen auf den blutigen Feldern der große Kölner Herrschaftstraum. Der strahlende Ritter und Minnesänger, Herzog Jan I. von Brabant, siegte über den herrischen Erzbischof Siegfried v. Westerburg. Nun wurde jeder Gegner für Köln gefährlich. Es mußte sein altes Territorium gegen die benachbarten Grafengeschlechter sichern, und das geschah am besten durch die Anlage fester Landesburgen, die eine große Burgmannschaft aufnehmen konnten.

So entstand im Abwehrkampf gegen die weltlichen Territorien am Niederrhein die Reihe der Kölner Landesburgen, die ihren eigenen Charakter tragen, der sie weit von den Burgbauten Jülichs und Kleves unterscheidet.

Bereits 1293 errichtete der tief gedemütigte Siegfried v. Westerburg im ganz von Kleve umschlossenen Gebiet die Burg Rheinberg. Mit ihr wurde die große Zeit des Kölner Burgbaus eröffnet.

Das alte Hülchrath bei Grevenbroich war in den Händen mehrerer Herren. Im Jahre 1186 werden urkundlich die Dynasten von Hülchrath genannt. Es hat dann den Jülich, den Heinsbergern und schließlich den Grafen von Kleve gehört. Der um 1306 gestorbene Dietrich Luf von Kleve nannte sich Graf von Hülchrath und ebenso sein Sohn Dietrich. Ihr Nachfolger im Besitz der Burg wurde 1314 das Erzstift, das hier sofort eine mächtige Rundburg anlegte, die gegen die Edelherren zu Dyck und Wickrath errichtet wurde. Auf einer von breiten Gräben umgebenen Insel mit vier wie Bastionen aus dem Mauerring vorgeschobenen Rundtürmen stand die Hauptburg, die vor allem durch den wuchtigen, quadratischen Bergfried beherrscht wurde. Nach Süden lag innerhalb der dicken Mauern, von zwei Rundtürmen flankiert, das Hauptgebäude. Zwischen Bergfried und einer halbkreisförmigen Bastion befand sich das Tor, auf das von Westen her eine Brücke zuführte, die die Hauptburg mit der ebenfalls ganz von Wasser umgebenen Vorburg verband. Auch der weite Mauerring wurde von Türmen überragt. Zwei Toranlagen mit Brücken stellten die Verbindung zum Land her.

Anfänglich hatte man als Baustoff am Niederrhein das natürliche Gestein des Landes ver-

*Burg Lechenich*

wendet, das vom Drachenfels aus dem Siebengebirge, von Brohl und aus der Eifel vom Laacher See geholt wurde, Trachyt, Tuffstein, Basalt und Granit. Der Backsteinbau fand erst später Eingang. Eine Ausnahme machte die Kaiserpfalz Barbarossas zu Kaiserswerth im Ausgang des 12. Jahrhunderts. Hier wurden Türbogen, Wendeltreppen, Wandflächen und Gewölbe aus Backsteinen gemauert. Erst im 14. Jahrhundert gewann der Backsteinbau bei Schloß- und Toranlagen größeren Einfluß. Auch alte Tuffsteinbauten erhielten nun häufig Neubauten in Backstein. Von nun an wurden die großen Burganlagen aus Ziegeln gebaut.

Erzbischof Walram von Jülich (1332–1349) tat viel für die Sicherung seines Landes. Vor allem errichtete er zwei starke Festungen, die gegen sein eigenes Geschlecht gerichtet waren. Es sind die ausgedehnten Burganlagen von Zülpich und Lechenich im Kreis Euskirchen. Zugleich wurden die Städte befestigt, die sich im Schutz der Burgen entwickelt hatten. Sie erhielten Mauern, Türme und große Toranlagen. Die ersten Herrn von Zülpich waren die mächtigen Pfalzgrafen aus dem Haus der Avalgugrafen. Einige Zeit hatten die Grafen von Jülich die Burg zu Lehen, bis sie an Köln gelangte. Zülpich und Lechenich wurden gewaltige polygonale Rundburgen mit vielen hohen Türmen. Zülpich hatte eine erhebliche Ausdehnung mit drei großen Rundtürmen. Den gleichen Geist, der die Burg geschaffen hat, zeigen die Befestigungen der Stadt. Jedes Tor wurde eine kleine Festungsanlage für sich. Beim Weihertor flankierten zwei zinnengekrönte Rundtürme, die verkleinerte Wiedergaben der Türme der Burg sind, das Außentor, während ein schwerer, quadratischer Turm das Innentor überragt.

Die Burg zu Lechenich wurde der bedeutendste und stattlichste Backsteinbau am Niederrhein. Ihr mächtiger Bergfried ist wohl der größte Wohnturm des Landes. Hier sind alle Ausmaße gewaltig. Im Wohnflügel liegen zwei 33 Meter lange Säle übereinander. Das Ganze ist eine regelmäßige, fast quadratische Anlage, an deren Ecken Türme aufgeführt sind, der viereckige Bergfried, zwei kleinere, quadrati-

sche Türme und ein Rundturm. 1689 wurde die Burg durch die Franzosen in Brand gesteckt. Noch die Reste sind gewaltig, die Gruppe der vier Türme, deren überkragter Zinnenkranz abbröckelt, die ihre rotgrauen Backsteinmassen in den blauen Himmel recken und zu deren Füßen dunkelgrün das Efeu und wildwucherndes Gesträuch das alte Mauerwerk einhüllt. Einst zogen sich breite Gräben um die Burg und in dem stillen, dunklen, von Schilf gesäumten Wasser spiegelten sich Türme, Zinnen und die darüber hinziehenden Wolkenfluchten. Die Stadt Lechenich ist nicht langsam im Schatten der Burg gewachsen, wie viele Landstädte, sondern ist eine geplante, regelmäßige Anlage, die in kurzer Zeit zusammen mit der neuen Burg aufgebaut worden ist.

Das gilt auch für das Städtchen Zons im Kreise Neuß-Grevenbroich. Die Burgen zu Zons, Linn und Kempen gehören zu den späteren Bauten, die ihr Entstehen dem Erzbischof Friedrich von Saarwerden verdanken. Zons und Kempen sind rechteckige Anlagen. Alle sind sie Backsteinbauten. In Zons hatte Köln schon im 13. Jahrhundert eine Burg. Die war im Unglücksjahr 1288 durch Kölner Bürger zerstört worden. 1372 erfolgte die planmäßige, rechteckige Anlage der kleinen Stadt, in deren einer Ecke die Burg Friedestrom wieder aufgebaut wurde. Bei dieser Burg stehen die alten Teile aus schweren Basaltblöcken aufgetürmt, während neueres Ziegelmauerwerk ihr ein anderes Gesicht gegeben hat. Zons sollte die Grafen von Berg im Zaum halten und wurde deshalb eine der stärksten Festungen im Kölner Land. Die kleine Stadt mit ihren engen Gassen und den mittelalterlichen Befestigungsanlagen ist von eigenartigem Reiz. Zons wirkt herb, verlassen und einsam isoliert wie ein letztes, zufällig stehengebliebenes Stück Mittelalter.

„Da haben sie mauern umb die Stadt
gefuehrt,
Mit vier pforten beschlossen, wie einer
stadt gebuehrt,
Die pforten stehen nach den vier
Hauptwinden,
Vor jeder pfort steht eine schoene Linden.“

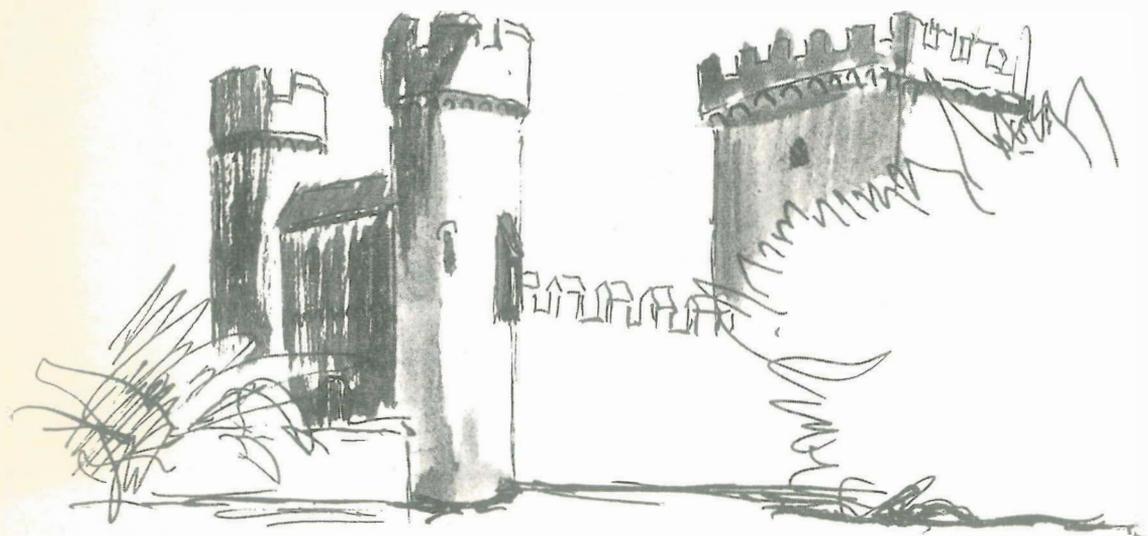


Der Judenturm in Zons

*Burg Zülpich*

Linn im Kreis Krefeld-Kempen wurde wieder eine Rundburg. Ihr Bau wurde nach 1385 begonnen. Sie war gegen die Grafen von Kleve und die von Moers gerichtet. Die Hauptburg von Linn hatte fünf Rundtürme, einen quadratischen Turm und im Hof zwei Treppentürme. Die Masse der Hauptburg war noch einmal von einem zweiten Mauerring umschlossen. Kempen wurde durch den Baumeister Johann Hundt in der Zeit von 1396 bis 1400 als rechteckige Anlage gebaut. Es bildete mit Linn die nördliche Sicherung des Kölner Gebietes. Die Rundtürme von Kempen sind den Türmen auf

Burg Zülpich nachgebildet. Neben den Burgen verdienen auch die befestigten Städte Interesse. Es gab am Niederrhein über 60 davon. Auch haben viele Burgen zu Stadtgründungen geführt. Im Schatten und Schutz der Burgtürme sammelten sich Häuser, die Ansiedlungen wuchsen, allmählich wurden sie zu Städten wie Zons, Zülpich, Kleve, Kempen, Linn, Lechenich, Heinsberg, Jülich. Graben und Wall, später eine Wehrmauer mit Toren und Türmen zogen um die Siedlung einen schützenden Ring. Die so „fest“ gewordenen Städte ergänzten das Verteidigungssystem der Landesburgen.

*Das Weibertor in Zülpich*

Das Hochwasser gehörte noch vor Jahrzehnten in der Regenflut des Herbstes und der Schneeschmelze des Frühjahrs zu den jährlichen „Ereignissen“ des Düsseldorfer Lebens. Die moderne Technik hat auch dieses „Eigenleben“ des Rheins bändigen können. Doch es muß wenigstens hin und wieder das große Ereignis nachgezeichnet werden, das die Düsseldorfer mitten in ihrer Stadt zu Inselbewohnern machte.

Alfred Engländer

„. . nach Venedig versetzt glauben“

Als vor hundert Jahren der Rhein plätschernd Jan Wellem begrüßte

In einer Zeitschrift aus dem Jahre 1862, zu einer Zeit also, in der bildliche Darstellungen auf Zeitungspapier noch nicht nach Autotypien von Photographien wiedergegeben werden konnten, die Verleger sich vielmehr damit begnügen mußten, solche Bilder ziemlich naturgetreu in Holz schneiden oder stechen zu lassen, wird in Bild und Wort eine Rheinüberschwemmung u. a. auch in Düsseldorf geschildert. Danach muß das eigentlich mehr ein Spaß als eine Katastrophe nach der Meinung der etwas nervenkräftigeren Leute von damals gewesen sein.

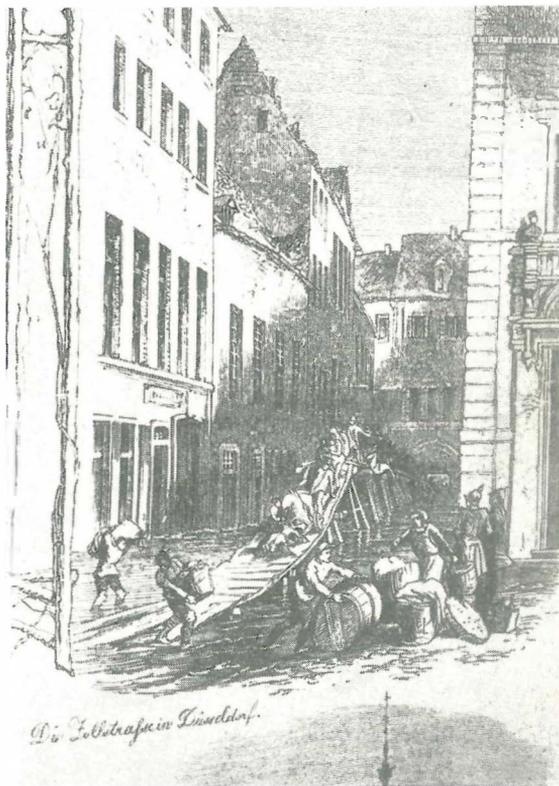
In dem Bericht erscheinen die überschwemmten Straßen Düsseldorfs als ein Tummelplatz für Kahnfahrer, „Seeräuber“ und „Strandpolizei“. Man ließ sich auf dem Buckel umfangreicher Freunde in die Kneipe tragen, veranstaltete Entdeckungsfahrten in Waschbütten und rettete, wie jedes Jahr, den damals auch nicht üppigen Hausrat. Wie der „Hundsrücken“, die Zoll- und Mühlenstraße, der Düsseldorf-Aachener Bahnhof ausgesehen haben, zeigen die Holzstiche ziemlich genau.

Der lange Text kann hier aus Raumgründen nicht wiedergegeben werden. Nach den Bildern und nach dem Text hat sich seitdem doch etwas in der Begrenzung der Flut bei Rheinhochwasser getan. Der Berichterstatter der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ aus Düsseldorf schreibt:

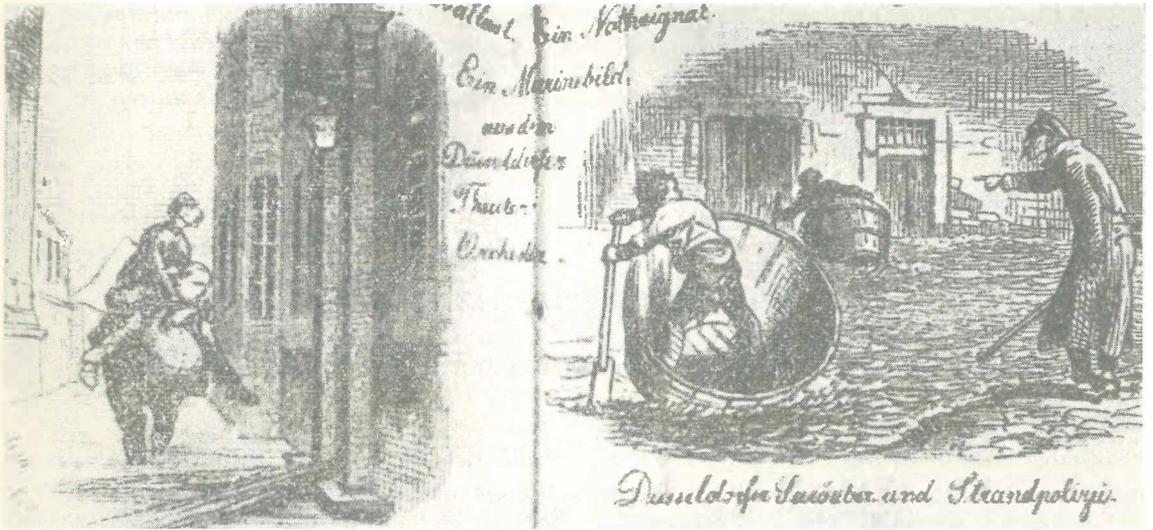
„Die Kehrseite des Lebens am Rhein, wenn der Sommer seinen Glanz über den herrlichen Strom ausgegossen hat, ist die Zeit, wo gegen

Ende des Winters bei eintretendem mildem Wetter die Schweizer Alpen mit ihren Schneemassen zu viel Wasser in sein Bett gegossen haben.“ Nach diesem schönen Wortbild kommt der Bericht, nachdem er sich vorher mit Köln befaßt hat, auf Düsseldorf zu sprechen.

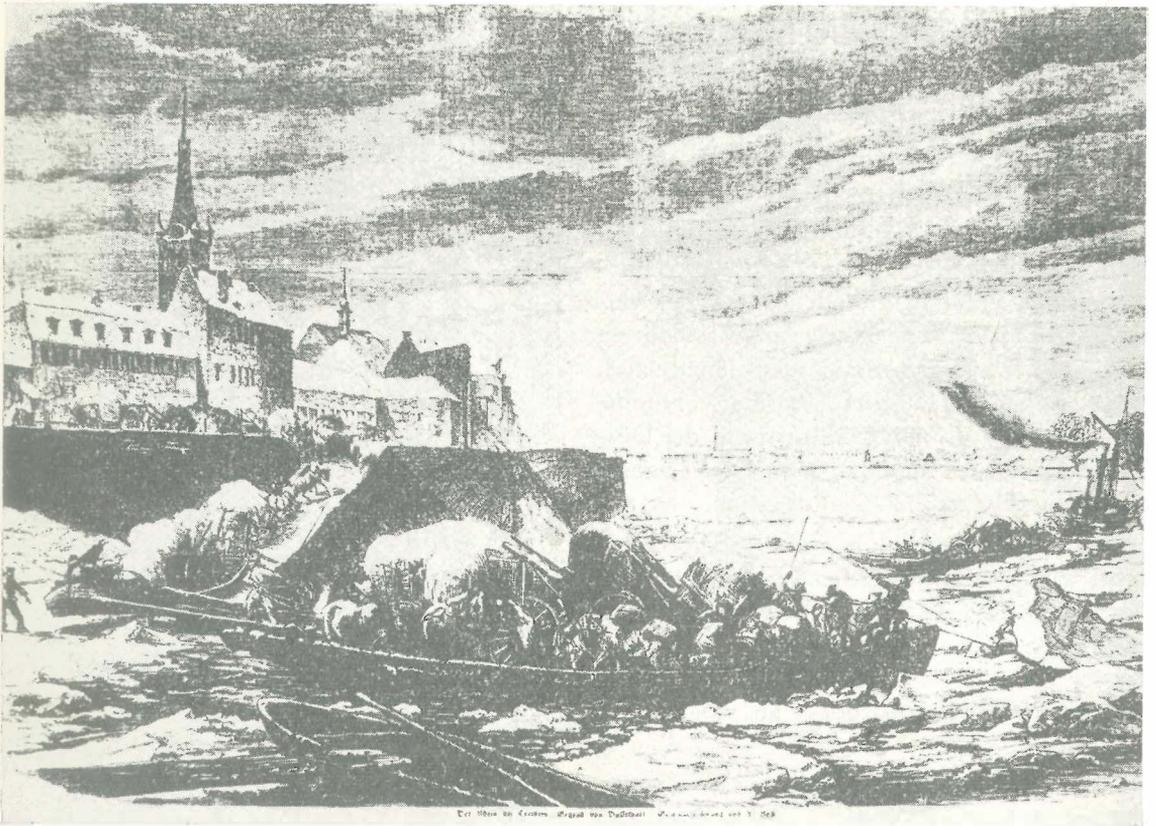
„In Düsseldorf wurde bei einem Pegelstand von 25 Fuß 8 Zoll das Rheinwerft und der niedrigst gelegene Stadttheil gänzlich unter



Die Zollstraße in Düsseldorf



Kavaliere und Polizisten beim Hochwasser



Hochflut auf dem Rhein

Wasser gesetzt, sowie das linke Rheinufer gegenüber der Stadt, die Gegend zu Obercassel, woselbst der düsseldorf-aachener Bahnhof liegt, förmlich in einen See verwandelt (Die arme Luegallee), aus dem die Bahngebäude und einige höher gelegene Theile und Gehöfte gleich einzelnen Inselgruppen hervorblickten. Die Eisenbahnverbindung zwischen Düsseldorf und Neuß war dadurch aufgehoben, so daß die erste Eisenbahnstation von Düsseldorf nun das zwei Stunden entfernte Neuß bildete. Der Obercasseler Bahnhof und die Bahnstrecke wurden überflutet, die Schienen aufgewühlt, einzelne Gebäulichkeiten unterhöhlt, Bäume entwurzelt und fortgerissen und wo nicht die Ländereien zerrissen und zerwühlt sind, da sind sie fußhoch mit Sand bedeckt worden . . . Da die Rheinschiffbrücke bei Düsseldorf nicht abgebrochen, die Zollstraße aber, in welche sie mündet, bis zum Marktplatz (!) mit Wasser bedeckt war, woselbst die Wogen des Rheins die Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm plätschernd begrüßten und dem Theater



Die Mühlenstraße in Düsseldorf.
Mühlenstraße beim Hochwasser



Der Düsseldorf-Clauser Bahnhof.
unter Wasser

einen Besuch machten, so hatte man zur Verbindung mit der Brücke einen Nothsteg erbaut . . .

Beim Anblick der übrigen mit Wasser bedeckten Straßen Düsseldorfs als Rhein-, Flinger-, Hundsrücken- und Mühlenstraße konnte man sich bei etwas reger Phantasie nach Venedig versetzt glauben. Einen imposanten Anblick gewährten diese Straßen, wo bei strahlender Gasbeleuchtung und hellem Mondschein Spazierfahrten in Nachen und ähnlichen Fahrzeugen unternommen wurden. Auch war das Fahrwasser nicht immer sicher vor den jugendlichen düsseldorfer Piraten, die in großen Kübeln, Waschbütten etc. allerorts aufkreuzten und sich den Griffen der mit Schleppsäbeln

versehenen Strandpolizei geschickt zu entziehen wußten.“ (Diese Halbstarcken!)

Es wird auch noch etwas von Vorkehrungen geschrieben, aber nur in zwei Zeilen. Was war da damals schon vorzukehren. Man rechnete jedes Jahr mit der selben Kalamität und nahm sie nach der Devise „Glücklich ist . . .“ hin. Es mußte schon toller kommen, ehe sich die Behörden zu einigermaßen nützlichen Eindämmungen entschlossen. Die Situation damals wird ungefähr so ähnlich gewesen sein wie heute mit dem Fahrverkehr in den bald verstopften Straßen. Aber unsere Urenkel werden schon feststellen, daß da doch auch etwas getan worden war, damals vor hundert Jahren, als es nicht mehr anders ging.

Bernhard Bergmann

Sitte und Brauch als Erziehungsmacht Zeitgemäß oder nicht?

Unser wackerer *Wilhelm Heinrich Riehl*, der Begründer und Altmeister der Volkskunde, sprach gern von Sitte und Brauch in einem anschaulichen, einprägsamen Bilde: „Man kann aus der Mauer einen kleinen Stein losbröckeln, der für sich so gut wie gar nichts trägt und hält, und noch einen und immer mehrere, und von keinem einzelnen wird man sagen können, daß er zur Festigung der Mauer durchaus notwendig sei, und wenn man Hunderte von diesen einzelnen sämtlich überflüssigen Steinen herausgezogen hat, gibt es doch ein Loch, und die Mauer stürzt ein. Gerade so geht es mit den an sich vielleicht gleichgültigen Sitten des Hauses.“ So weit W. H. Riehl in einem seiner Hauptwerke „Die Familie“ (1855).

Aber meine verehrten Leser werden denken und mit Recht einwenden: das war vor hundert Jahren. Die Welt ist eine andere geworden. Und die Frage drängt sich auf die Lippen: Ist ein Thema wie „Sitte und Brauch als Erziehungsmacht“ nicht doch reichlich unrealistisch,

überholt im Hier und Heute? In einem Zeitalter, da die Weltgeschichte für viele Millionen Menschen den mit Sitte und Brauch unlöslich verbundenen Begriff „Heimat“ ausgelöscht und zerstört hat! In einer Zeit, da unser Planet klein geworden ist, da die universalistischen Aspekte uns bewegen und die Gespräche um den Weltraum kreisen, da die Weltentwicklung die Räume zusammenschumpfen läßt und die kleine Heimat als Rest aus einem Zeitalter überwiegend bäuerlichen Stillebens erscheinen könnte. Da in der modernen Massengesellschaft mit ihrer rationalen Planung, ganz auf Serie und Norm eingestellt, das Folkloristische, das Bunte, das Farbige und Eigenartige im Schwinden begriffen ist und Angleichung und Nivelierung die Devise des Jahrhunderts geworden sind. Sind da nicht Sitte und Brauch Vokabeln, die einer vergangenen Zeit, einer versunkenen Welt angehören, die vielleicht im Winkel eines restaurativen Konservatismus noch ihr Dasein fristen, denen man langsam das Totenglöcklein

läuten könnte? Stehen wir am „Ende der Volkskultur“ oder gibt es für sie noch einen neuen Anfang und eine Zukunft? –

Soviel Fragen, soviel Probleme. Und mir will dünken, man könnte recht eigentlich mit einem Ja und Nein zugleich antworten. Man könnte sagen „Ja“, es lohnt sich nicht mehr, wenn man Sitte und Brauch nur vordergründig, nur starr und statisch, als Erscheinungsformen und Produkte der Tradition sieht. Dann allerdings wäre es hoffnungslose Romantik, in der modernen Welt des technischen Zeitalters überlebte Sitten und Bräuche künstlich erhalten und konservieren zu wollen. Sitte und Brauch stehen wie alles Irdische unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Was vergangen, kehrt nicht wieder. Der Schmetterling, der an der Nadel steckt, wird nicht mehr lebendig. Was einmal überlebt ist, was keine Wurzeln mehr im Volkstum hat, was keinen Sinn mehr erfüllt, macht auch folkloristische Gelehrsamkeit nicht mehr lebendig.

Aber wir sprechen ein wohlüberlegtes, leidenschaftliches „Nein“ gegenüber allen Tendenzen, die willenlos und unabänderlich Sitte und Brauch wie alles Heimatliche und Heimat-tümliche grundsätzlich und schlechthin als überholt, als unzeitgemäß, als museal betrachten, das nur noch des Sammelns, Registrierens und Aufspeicherns wert sei. Menschen, die solche Tendenzen vertreten, haben wir allerdings in Verdacht, daß sie das Leben nur vernünftlerisch, rechnerisch, pragmatisch und funktionalistisch sehen, aber nichts davon ahnen und spüren, wo eines Volkes Fundamente und Lebenswurzeln liegen, daß ein Volk ohne den Lebenswert *Heimat*, in dem Sitte und Brauch wesensmäßig eingeschlossen sind, gar nicht sein kann. Heimat ist ja nicht nur Zeit und Raum oder bloße Kindheitserinnerung oder gar sentimentale Angelegenheit, die zum Kleinbürger-tum erzieht. Heimat ist vielmehr ein Stück unserer Existenzordnung, Bestandteil ewiger natur- und gottgewollter Ordnung, unentbehrlich und unaufgebbar für die Idee des Menschen, für das eigentlich Menschliche im Menschen, Ort, wo der Mensch hingehört. „Weh dem, der

keine Heimat hat.“ Wehe dem Menschen, der nirgends Wurzel schlägt! Soll der Mensch des technischen Zeitalters als Mensch bestehen bleiben, braucht er irgendwo Halt, Geborgenheit, Wurzelboden. Nichts anderes ist Heimat nach der klassischen Definition von *Eduard Spranger* als „geistiges Wurzelgefühl“.

Heimat aber ist ohne Sitte und Brauch nicht denkbar. Sitte und Brauch sind ja nichts anderes als Grundformen, Verhaltensweisen, verpflichtende Zeichen und Gewohnheiten für das Leben in der Gemeinschaft und durch die Gemeinschaft. Mögen ihre Formen sich wandeln, immer berühren sie das innere Ordnungsgefüge und Lebensgesetz eines Volkes und sind darum für das Leben des Volkes unentbehrlich, wenn dieses nicht der Verödung, Entseelung und Entleerung anheimfallen soll. Wie unser unvergessener rheinischer Volkserzieher *Anton Heinen* es gern konkret formulierte, daß die Volksseele die nüchterne Einerleiheit eines freud- und festlosen Daseins ohne Spiel und Gesang und Tanz und Fröhlichkeit, ohne Umzug und wehende Fahnen gar nicht auszuhalten vermöchte.

Sitte und Brauch sind nicht nur ein Gegebenes, sondern immer auch ein Aufgegebenes, nicht nur ein Überkommenes, sondern ein immer neu Wachsendes und Werdendes, nicht aufgespießte Schmetterlinge oder getrocknete Blumen, sondern immer neue „Blätter und Blüten am Baum der Heimat, die kommen und gehen, wenn nur der Baum, in dem die Augen des Lebens treiben, gesund bleibt“ (Peter Dörfler).

Wo Heimat ist, wo neue Gemeinschaft sich bildet, wachsen auch Sitte und Brauch, nicht starr, sondern lebendig, wachstümlich und wandelbar. Immer wirkend als unsichtbare erziehende Macht, ohne Worte, durch ihr Leben und Sein. Wo es „gesittet“ zugeht, da hat das Leben Bestand. In der allgemeinen Formlosigkeit unserer Zeit, wie sie sich überall breitmacht mit ihren Kennzeichen der Rücksichtslosigkeit und Ehrfurchtslosigkeit, setzen Sitte und Brauch der Willkür Sinn und Form entgegen. Wenn Bildung gleich Form ist – einen Menschen bilden, heißt ihn geistig und sittlich formen und prägen –, dann ist Sitte eine Bildungsmacht von gro-

ßer Tiefenwirkung. Alles, was Sinn und Form hat, was durch feste Lebensordnung, Regel und Rhythmus die Glieder eines lebendigen Organismus stützt und hält, was in Übung und Brauch bild- und eindruckskräftig sich an den ganzen Menschen wendet, nicht nur an den Geist, was den Hunger des einfachen Menschen nach Anschauung befriedigt, ist erzieherische Kraft in einem ganz besonders tiefen Sinne: „Erdachtes mag zu denken geben, doch nur Erlebtes wird beleben.“ Alles rechte Leben bedarf der Sitte und Form. Es darf sich nicht nur in Gedanken, Grundsätzen und Pflichten erschöpfen.

Ein Blick zurück!

Wie einst Sitte als formgewordene Weisheit der Väter den Kindern Halt und Wegweisung beim Gang ins Leben gab, sie vor Abwegen zu bewahren und ihnen in wichtigsten Lebensstunden die Entscheidung zu erleichtern, wird uns anschaulich bewußt an dem Wortpaar *Sitte und Zucht*, im Volksmund bis heute immer zusammen genannt. Wieviel Sinn, wieviel haltende Kraft und zuchtvolle Erziehung lag in diesem Brauchtum, wenn der frische, grüne Myrtenkranz das frische, reine Mädchen, das zum Traualtare schritt, schmückte, während im gewiß harten und drastischen Urteil des Dorfes der Entgleisten am Hochzeitmorgen in aller Frühe Häcksel auf den Weg gestreut wurde als Zeichen verwelkten, zerstörten Lebens. Wieviel lebendigste Pädagogik – wertvoller als dicke Ehebücher – verkörperte jene dörfliche Hochzeitssitte meiner Heimat, wenn das Brautpaar nach der Trauung zu Hause gemeinsam zuerst einen Teller Suppe essen mußte, weil nichts so sehr zwei Menschen bindet als das gemeinsame Mahl. Oder wenn man in mancher Gegend dem jungen Paare als erstes ein Brot, einen Besen und eine Bibel ins Haus brachte, weil Ernährung, Ordnung und Gottesfurcht die drei Grundlagen des häuslichen Glückes sind. Wenn man bei der Geburt des Kindes ein Bäumchen pflanzt, weil der junge Baum ein tiefes, echtes Bild und Symbol des neugepflanzten Menschenlebens ist.

Sitte und Segen gehören innerlich zusammen. Wieviel geheimnisvolle Segenskräfte lebten verborgen in den altererbten Vätersitten, jenen frommen Haus- und Familienbräuchen, die den Segen des Himmels auf die Dinge dieser Welt herabriefen. Wie hier am Rhein zu jedem ersten Gericht, zum ersten Gemüse und zu den ersten Früchten „Gott walt' es“ gesprochen wurde und über jedes Brot, das die Mutter anschnitt, mit dem Messer das Zeichen des Kreuzes geritzt wurde. Das war in der Tat ein Anschauungsunterricht, der tiefer als alle Belehrung in das Herz der Kinder griff. Und der Bauer tat kreuzweise die drei ersten Würfe beim Säen in des Dreihöchsten Namen. Nach dem Säen aber zog er wohl seinen Hut, seine Kappe, und sprach den altdeutschen Segen: „Mi Gott, ick han et Mine gedon, tu du nu ok et Dine!“

Volksspruch und Sprichwort, die „Weisheit auf der Gasse“, von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, begleitete und durchwirkte den Alltag. Wie schmerzlich empfinden wir es, wenn wir daran denken, wie wenig an guter Spruchweisheit heute in unserem Volke, selbst auf dem Lande, noch lebendig ist. Im Sprichwort lebte einst die Seele der Heimat, was Menschenherzen erlebt in Freud und Leid, in Weisheit und Torheit. Wer die Sprichwörter einmal in seiner Kindheit empfangen hatte, hatte einen Schatz, der sich ihm immer reicher offenbarte. Nur selten hört man heute, wie ein älterer Mensch noch sagt: „Meine Mutter, mein Vater selig hat immer gesagt...“ Und den Giebel ihrer Häuser, den großen Balken über der Tür schmückten sie schlicht, nicht selten witzig und humorvoll mit einem Hausspruch: „Dies Haus stehet in Gottes Hand / Behüt es, Herr, vor Feuer und Brand!“ – „Wer da buet an de Straten / mot de Lüe küren laten!“ – Und modern, vielleicht nach schlechten Erfahrungen mit dem Baumeister, reimte man: „Bauen ist eine Lust / was es kostet, hab ich nicht gewußt!“

Die Volkssitte begleitet das Gemeinschaftsleben und den ganzen Jahreskreislauf. Träger der Sitte ist ja immer die Gemeinschaft. Sitte läßt uns nicht allein stehen, gliedert uns in die

Ordnung der Gemeinschaft ein. Auch der Egoist, der als einzelner stumpf blieb und abseits stand, wurde von der Sitte in den Kreis der Ordnungen, Formen und Bräuche hineingezogen. Wieviel Gemeinschaftskraft, aber auch Naturverbundenheit und Symbolfreudigkeit lebte in jenen Übungen, die dem Jahresablauf Gestalt und Rhythmus gaben, in der Heimsitte, die so reich, bunt und farbig das Jahr begleitete, die den Winter mit lautem Halloh vertrieb und den Frühling mit grünen Kränzen und Sträußen begrüßte, die im Winter die Heiligen Drei Könige leibhaftig durch das Dorf schickte und zu Ostern die Flammen des Osterfeuers auf den Höhen und Bergen der Heimat anzündete, die im Maien die Bauern mit Fahnen, Liedern und Litaneien um den Bann, um die Feldmark ziehen ließ, Gottes Segen über die Felder herabzuflehen und Erde und Himmel, Heimat und weitesten Kosmos zu wundervoller Einheit zu verbinden. „Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest“, und gleich danach: „Daß du unsere Herzen zu himmlischen Begierden erheben wollest!“

Sitte und Brauch als formgewordene Innerlichkeit, wurzelnd in einer letzten Lebensschau, verkörperten in der Tat eine Pädagogik, die nicht zuletzt durch Vernünftelheit, durch Worte und Lehren und ewiges Dreinreden und Kommandieren, als vielmehr durch unmittelbare Anschauung sich an den ganzen Menschen wandte.

„Schön gefärbt“, mögen vielleicht manche Hörer oder Leser denken. Ich denke „nein“, wenn ich an die Wirklichkeit unvergessener und unvergeßlicher eigener Kindheits- und Jugendheimat denke. Aber ich weiß: vieles, das meiste an überlieferter Sitte ist zerstört. Die Aufklärung des 18., der Polizei- und Obrigkeitsstaat des 19. und das technische Zeitalter des 20. Jahrhunderts haben gründlich aufgeräumt. Was aber noch lebt, sollte behutsam gepflegt, gedeutet, erhellt und weiterentwickelt werden. Was an Brauchtum nur der Propaganda, der Verkehrs- und Fremdenwerbung dient, sollte man sterben lassen – Brauchtum ohne Sinngehalt wird zur Maske und zum

Gaudi! – schon um des Gesunden willen, das in jeder neuwerdenden Gemeinschaft neu erwacht. Neue Sitte entsteht überall dort, wo Menschen neue Heimat gefunden, wo ein paar Menschen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, wieder darum wissen, daß Heimat ohne Heimsitte gar nicht sein kann, wo neue Formen im Ablauf des Jahres und der Feste sich entfalten, in der neuen Siedlung, in der neuen Kirchengemeinde, in der volksverbundenen Schulgemeinde. Wo das Lebensgefühl sich wandelt, sucht es neuen Ausdruck im Brauchtum.

Gerade in unserer Zeit fortschreitender Perfektionierung, in einer Zeit, die keine Besinnung, keine Eigentätigkeit, kein Gliedschaftsbewußtsein mehr kennt, bedarf der Mensch der Gegenkräfte und Gegengewichte wider den Trend des technischen Zeitalters, daß er nicht der Außenwelt erliege und substanzlos werde, eine Gefahr, die heute bis ins letzte Dorf hinein sichtbar wird, da im letzten Eifeldorf die Menschen sich um den Fernsehschirm, die Bildillustrierte und die Warenhauskataloge versammeln. Aber Sitte und Brauch sind nur möglich auf dem inneren Wege der Gemeinschaft, wurzelnd in einer Lebensschau, die den tragenden Grund des Lebens wieder in der Bindung an letzte unantastbare Werte sieht. In solcher Sicht könnte man die Frage stellen, ob man ohne Sitte und Brauch überhaupt erziehen könne. Und wer wäre mehr berufen, neue Heimat, neues Volkstum mit Sitte und Brauch zu begründen und zum Leben zu erwecken als die berufenen Träger der Volkserziehung in der grundlegenden Trias unserer Erziehungsgemeinschaft: *Haus, Kirche, Schule*.

Das Haus, die Familie

Das Haus, die Familie, der Grund- und Mutterboden, ist trotz aller Krisenerscheinungen noch immer die wirksamste Erziehungsmacht. Für das Kind gibt es trotz aller noch so herrlicher pädagogischer Ideen und trotz aller noch so mustergültigen Erziehungseinrichtungen keinen Ort auf der Welt, der die Familie ersetzen oder den Verlust der Familie irgendwie ausgleichen könnte. Nur hier wird die Generationsfolge real, schicksalhaft erlebt, der Zusam-

menhang der Geschlechter, die Gliedhaftigkeit der Lebenskette. Was die Familie mit ihrem reichen und oft auch so harten Leben bietet, ist ein Talisman, der den Menschen bis in sein höchstes Alter begleitet, ihm Halt und Lebenssicherheit gibt, ein Talisman, der nirgend sonst gewonnen werden kann, das ist das Heimatbewußtsein der Kindheit, jene stärkste Form- und Prägekraft des Menschen: „Was in mir wächst und reift, ist Erbe und ist Saat und wächst und reift auch nur im Sonnenschein aus jener Zeit“ (Ernst Thrasolt).

Gewiß, wenn man das Zustandsbild der heutigen Familie sieht mit so viel Zersetzung und Auflösung, soviel Lähmung und Labilität, könnte leicht Resignation und Mutlosigkeit uns anpacken. Aber der Christ weiß, daß Familie aus letzten geheimnisvollen Tiefen und Kräften lebt und daß wir auch in dieser Zeit noch an einen Zukunftsauftrag Gottes an die Familie glauben, daß neben viel Schatten auch viel Hoffnung und neue Gestaltwerdung im Raum der Familie sichtbar wird, daß insbesondere hoffnungsvolle Keime aus dem Erdreich junger Familien sprießen.

Die Familie ist der erste naturgegebene Acker und Saatboden für das Wachstum neuer Heimat, aber nur dann, wenn Familie sich um die Grundelemente rechter Gemeinschaft bemüht: Zeit haben, frei sein, Aktivität und Selbsttun! Zeit haben für die Familie, für die Kinder, das ist das erste jeglicher Erziehung und der Anfang. Das heißt sich freimachen von der Perfektion und Faszination der Technik. Nicht der leiseste Vorwurf gegenüber der Technik! Auch die Technik hat einen Schöpfungsauftrag Gottes zu erfüllen: „Machet die Erde euch untertan!“ Aber die Technik darf den Menschen nicht beherrschen und versklaven. Der Mensch muß sich seine Freiheit bewahren und darf nicht der Geräuschkulisse des Radios und der zuckenden fiebrig bewegten Welt des Bildschirms willenlos verfallen. Er muß unabhängig und frei bleiben gegenüber den täglich auf ihn zukommenden Gefahren der Reizüberflutung und Bedürfnisanstachelung, des Konsumdenkens und Konsumrausches, die schließ-

lich jedes Eigenleben, Eigendenken und Eigenhandeln ersticken.

Daß Familie selbst wieder handelndes Subjekt werde, selber etwas tut, daß wir die Eigenständigkeit des Lebens wiederfinden, uns unabhängig von den Sachgütern machen, das ist der Anfang, damit Familie wieder heimatstiftende Kraft werde. Und neue Haussitte begründet mit gemeinsamem Wandern, Sport, Spiel, in Singen, Vorlesen, Musizieren. Vor allem gilt es, den Spieltrieb wieder zu wecken und zu entfalten, das Spiel in allen möglichen Formen wieder lebendig zu machen. Das Spiel ist in der Tat eine der wenigen Möglichkeiten, uns freizumachen von dem seelenlosen Betrieb des Maschinenzeitalters, und fruchtbare Ansatzpunkte für neue Haussitte zu begründen. Welche erziehende Macht geht von einem Haus aus, in dem das Spiel unter Kindern und Gästen wieder Sitte geworden ist, wenn eine Familie in aller Hast und Hetze des Tages es sich zum Gesetz macht, wenigstens einen Abend der Woche zum Familienabend zu bestimmen, da gemeinsam gespielt, gelesen, gesungen, musiziert wird. Vielleicht meint mancher lächelnd, ob solche „harmlosen Kleinigkeiten“ überhaupt etwas mit unserem Problem zu tun hätten. Und doch geht es hier um ganz Wesentliches, um die entscheidende Grundhaltung, wenn es uns wirklich um das innere Schicksal eines Volkes und seiner Substanzkraft zu tun ist.

Nur so kann Sitte wieder anfangen, wenn die Ordnung des Lebens nicht dem Zufall und der Willkür überlassen bleibt, sondern die Familie in heilsamer Selbsterziehung sich beugt unter die freiwillige Bindung an alte und neue Ordnung. Eine Familie, die wieder Zeit hat und zum Selbsttun kommt, schafft auch wieder von selbst Atmosphäre und Klima, die entscheidend sind für das geistige und seelische Wachstum des jungen Geschlechts. Das geistige Klima aber, die Lebensluft, das ist die Sitte des Hauses, die innere Ordnung des Tages, des Jahres, die durch ungeschriebenes Gesetz gewordenen Formen des Verhaltens bei Arbeit und Spiel, Werk und Feier, ausgedrückt in sinnvollen Gesten, Zeichen und Symbolen.

Und die *Mutter* ist die Gestalterin der Sitte, die Hüterin des Brauches. So ist es immer gewesen in der Geschichte. Die Bildung und Pflege der Sitte ist nicht vom Manne ausgegangen, sondern von der Frau. Wieviel erziehende Macht geht noch heute aus von einem Hause, in dem die Hausfrau für Sitte und Zucht im Hause Sorge trägt. Darum wäre es so nötig, daß in den vielfältigen neuen Formen der Mütter- und Elternbildung, der Bräutekurse und Eheseminare, die von den beiden Kirchen getragen, in zahlreichen Gemeinden so starke Resonanz finden, auch diese Fragen und Aufgaben der Volks- und Familienkultur, der Haussitte und des Brauchtums tief miteingepflanzt würden, nicht durch Theorie, sondern in lebendig geübter Anwendung und Praxis. Wieviel – oder richtiger: wie wenige – junge Mütter sind noch in der Lage, ihren Kindern Märchen zu erzählen oder ihnen am Bett frohe Wiegenlieder zu singen! Welche Armut aber ist im Leben eines Kindes, mit dem die Mutter nicht gesungen hat, und welche Armut ist im Leben einer Mutter, die mit ihren Kindern nicht singen kann!

Aber auch der *Vater* ist unentbehrlich, wenn Familie Heimat werden soll. Nicht als Privatperson, sondern kraft seines Amtes als Haupt der Familie setzt er die Ordnung seines Hauses. Er ist der natürlichste Heimatpfleger, der die Familie vor der Isolierung und Abkapselung bewahrt, sie in Gruppe, Gliedschaft und Nachbarschaft, in Bund und Volksgemeinde eingliedert und einfügt, der um Charakter, Art und Eigenart der Familie Verantwortung trägt, im Sinne *Wilhelm Heinrich Riehls*, der nicht müde wurde, dafür zu werben, daß jede Familie den aristokratischen Stolz haben müßte, eine eigenartige Familie zu sein, auch sorgfältig alles zu bewahren, was ihren Charakter dokumentiert, was Überlieferung und Zusammenhang festhält. Gehört dazu nicht insbesondere auch das Bewußtsein der Gliedschaft, von Sippe und Ahnen zu wecken und das Gedächtnis der Heimgegangenen wachzuhalten? „Wir sind, was wir sind, weil jene waren.“ Nicht nur mit dem Wachslicht und dem Vaterunser der Toten auf Allerheiligen oder zum Totensonntag zu

gedenken, sondern ihnen – mag es wenig modern dünken – und ihren Bildern einen Ehrenplatz auch in der Wohnung schenken, wie es unsere Altvordern pflegten, daß die Bilder der Heimgegangenen um das Hauskruzifix hingen wie die Glieder um ihr Oberhaupt. Und könnte man nicht dafür Sorge tragen, die äußeren Andenken an unsere Toten, die Todesanzeigen und Totenzettel, nicht mehr in allen Ecken und Gebetbüchern herumliegen zu lassen, sondern sie zu ordnen und zu sammeln in einer würdigen Mappe, einem „Buch der Heimgegangenen“, und die schlichten Gedenkbilder aller unserer Toten, Verwandten, Freunde, Arbeitskameraden und Nachbarn finden hier ihren Platz und geben der Familie, der Hausgemeinde Anregung zu besinnlichem, fürbittendem Gedenken. Wieviel Schicksalsverbundenheit, wieviel familienbildende und familienbindende Kraft strahlt solches Gedächtnis in der intimen Sphäre des Heimes auf alle Familienglieder aus!

Familie als heimatstiftende Kraft erweist sich am ersten in *Fest und Feier*. Wieviel Leere und Enttäuschung begegnen uns hier. Eine findige Industrie hat es erreicht, daß auch unsere häuslichen Feste ihr persönliches unverwechselbares Gepräge verloren haben. In einer vom Nutzdenken beherrschten Welt wird die Unfähigkeit zu wirklicher Festfeier immer deutlicher sichtbar. Und die Einsicht wächst, daß kein Mehr an Freizeit wahre Feiargestaltung und Festlichkeit zustande zu bringen vermag, wenn der Mensch nicht mehr für Höheres zugänglich ist, sondern im Alltag versinkt und erblindet für die Geheimnisse des Ewigen. Der Sinn eines Festes erschließt sich nur, wenn wir möglichst lange damit umgehen, selbst etwas tun, vorbereiten, planen, überlegen, überraschen. Und beim Fest selbst aktiv werden!

Da ist Weihnachten, Gott sei Dank, noch ein Fest der Familie, wenn auch da schon die Gefahren der Verweltlichung, der sentimentalischen Fassade, der Verniedlichung und Verharmlosung immer deutlicher auf uns zukommen. Aber hier ist doch noch immer ein erster Ansatzpunkt für ein Aktivwerden der Familie, da wir mit

viel Liebe und Leim die Krippe bauen und die Hände rühren im frohen Basteln und Kleben und Werken und Wirken. Auf Weihnachten öffnet sich auch der sprödeste Mund zum Singen. Nur sollten wir das schier unverwüstliche deutsche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ nicht noch mehr zersingen und zerzausen, sondern uns erinnern, daß wir eine Fülle wunderherrlicher Weihnachtslieder haben, die nicht nur Rührung und Stimmung verbreiten, sondern ganz auf das Zentrale der christlichen Weihnachtsbotschaft zielen, gleicherweise Zeugnis ablegen von ungebrochener christlicher Glaubenskraft wie von wurzelechtem Volkstum und inniger deutscher Gemütsiefe: „In dulci jubilo – Nun singet und seid froh“ – „Der Tag, der ist so freudenreich“ – „Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich.“ Und stände es, um *Peter Dörfler* das Wort zu lassen, dem Hausvater nicht wohl an, am Heiligen Abend vor der Stunde der Bescherung die Heilige Schrift (oder den Schott) herzuzehmen und die Frohbotschaft der Weihnacht als erster zu verkünden. „Das machte ihn noch lange nicht zum Kirchenvater und brächte Weihe, Würde und Tiefe. Und das alles könnte unser etwas weihelos gewordenes, auch ins Sentimentale verirrtes Weihnachten recht wohl vertragen.“ Und Dörfler empfiehlt dann an gleicher Stelle („Von Sitte und Sprache“, 1933), den schönen Brauch des Christensingens (oder Sternsingens) neu zu beleben, da eine junge Schar mit frohen Weihnachtsliedern und Gaben der Liebe, wenn die Dämmerung kam, am Weihnachtsabend Freude bringt in das Haus der Armut, in das Haus der Krankheit zu den Bettlägerigen, in das Haus der Einsamkeit zu den Alten und Verlassenen. Und es ergießt sich von solchem Brauch noch immer ein Strom von Poesie, aber was mehr ist, von Liebe in unsere zerklüftete und verhärtete Welt . . . „Solch ein Brauch sollte nicht abkommen . . . Es wäre wirklich eine Blume im Winter und wäre leicht auch in unserer Zeit anzupflanzen.“

Die Kirche

Sitte im tiefsten und heiligsten Sinne offenbart sich in Kirchengang und Gottesdienstfeier, die das Leben des Alltags durchleuchten und

der Familie letzten Adel und Weihe geben. Und Herd und Altar, Familie und Gottesreich ganz nahe beieinanderrücken. Herd und Altar, Heim der Familie und Kirche der Gläubigen, entspringen aus ein und demselben Lebensquell: Schöpfungsordnung und Gnadenordnung, beide kommen sie aus Gottes Händen.

Sitte und Brauch sind nicht das Letzte, nicht ein Absolutes. Darauf kommt es an, daß der rechte Geist in ihren Formen Gestalt gewinnt, der über Sitte und Brauch hinausweist auf das ewig Gültige. Der Mensch ist Geschöpf, nicht Schöpfer. Sitte und Brauch hängen an der Religion und der Verbindung des irdischen Daseins und der täglichen Lebensnot und Lebensfreude mit der Welt über uns. Immer wird der religiöse Wurzelboden das Brauchtum am nachhaltigsten bestimmen, wie Sitte und Brauch mit religiösem Empfinden und Denken untrennbar verklammert und verwachsen sind. So wundert es uns nicht, wie die Kirche sich das Brauchtum für ihre Frömmigkeitsformen immer wieder nutzbar gemacht hat. Wie auch die Kirche in Ehrfurcht steht vor den naturhaften Kräften des Volkstums und neben den streng rituellen, ganz gegenständlichen Formen der Liturgie die bunten farbigen Formen der Volksfrömmigkeit in ihre Hut und pietätvolle Pflege genommen hat. Wenn wir denken an die zahlreichen Weihungen und Segnungen, Segnungen über Heim und Haus, Feld und Flur, Hof und Stall, über Blumen und Kräuter, über Wasser und Feuer, über Land und Meer. In jeder christlichen Sitte tritt uns eigentlich ein Doppeltes, zur Synthese geformt, entgegen: ein Oben und Unten, Natur und Übernatur, ein Gemisch von Geistigkeit und Sinnfälligkeit, von Zeitlichem und Ewigem, der Segen des Himmels und die Keimkraft aus der Erde des zeitlichen Lebens. Wie anschaulich und tief zugleich spricht *Gertrud von le Fort* diesen Gedanken in ihren „Hymnen an die Kirche“ aus, da sie die Kirche sprechen läßt: „Ich habe noch Blumen aus der Wildnis im Arme, / ich habe noch Tau in meinen Haaren aus Tälern der Menschenfrühe, / ich habe noch Gebete, denen die Flur lauscht, / ich weiß noch, wie man die Gewitter fromm macht

und das Wasser segnet. / Ich trage noch im
Schoße die Geheimnisse der Wüste, / ich trage
noch auf meinem Haupte das edle Gespinst

grauer Denker, / denn ich bin Mutter aller Kin-
der dieser Erde!“

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Heft)

Maximilian Maria Ströter

Welt-Tierschutztag

4. Oktober — Franziskustag

Was ist gemeint? Es gibt eine Bestrebung, noch jungen Datums, einen Welt-Tierschutztag einzuführen. Er soll im Jahreslaufe festgesetzt, möglichst von allen Menschen in geeigneter Weise begangen werden, und eine Segensquelle für die Tiere bedeuten.

Sollen wir uns beteiligen? Ich glaube, wir müssen mit „Ja“ antworten – Bedenken dürfen aber angemeldet werden! Vielleicht lassen sie sich zerstreuen, wenn man den Tag eben in „geeigneter Weise“ zu begehen die Absicht hat.

Besteht nicht die Gefahr, daß nun, an dem bestimmten Tage, von allen Kathedern – aus allen Zeitungen und Zeitschriften – aus Rundfunk- und Fernsehgeräten eine einzige lautstarke, vielleicht eintönige, allzu absichtsvoll und aufdringlich wirkende Melodie ertönt: Tierschutz! Vielleicht dosiert man Ermahnungen und Anregungen, von diesem Wirk-Tage an auf das nachfolgende Jahr.

In einem Lärm- und Massenzeitalter (wie dem unseren) ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß ein Riesenschaukuchen angerührt wird, der unpersönlich und unverpflichtend emporragt, nur Selbstzweck hat und ohne Nutzergewinn zergeht.

Es gibt Menschen (durchaus nicht unedler Art), die vom „Muttertage“, der sich ja eingebürgert hat, also sagen: „Nun, er verdankt seine Entstehung einem amerikanischen Geschäftsmann, der um eine Steigerung seines Absatzes durch einen plötzlichen Stoß- und Massenkonsum bemüht war. Die Mutter soll in einer geräuschlosen, nicht von irgendwoher

kommandierten, vornehmen, unsentimentalen Weise geehrt werden. Es kann am Namens- oder Geburtstage und mit der Tat bei etwaiger Notlage geschehen.“

Andere Ankurbeler brachten einen geschmacklosen und sogar schädlichen „Vatertag“ in Schwung. Wie sehen an diesem Tage Männer, die sich einen „neckischen“ Strohhut aufgesetzt haben und sich unter albernem Benehmen alkoholische Getränke einverleiben.

Ein Tierschutztag besorgt – hoffentlich – nicht die Geschäfte eines hintergründigen Nutznießers.

Warum auf Franziskustag? Der Kirchenkalender setzt das Gedächtnis des heiligen Franz von Assisi auf den 4. Oktober fest. Sein Tag soll der Welttierschutztag sein, unter seinem Beispiel soll er stehen. Der „Bund gegen den Mißbrauch der Tiere“ erkor auch den heiligen Franz zum Schutzpatron und zeigt ihn auf seinem Abzeichen und seinen Werbekarten. Rilke hat dem heiligen Franz zwei preisende Gedichte als großartigen Ausklang seines „Stundenbuches“ gewidmet. Beim Dichter heißt er „der Innigste und Liebendste von allen“. Die Legenden um ihn feiern nicht zuletzt seine Tierliebe. Eine sei wiedergegeben: Ein junger Mensch hatte eine Anzahl Turteltauben gefangen und wollte sie zu Markte bringen, daß man sie schlachte und verzehre. Der heilige Franz fühlte seine Seele mit Zuneigung und Mitleid sich erfüllen und bat die sanften Tiere frei, formte ihnen Reisignester und lud sie ein, bei

ihm zu bleiben und ihn mit seiner Gegenwart zu erfreuen.

Was sollen wir denn nun tun? Daß wir etwas tun müssen, scheint mir festzustehen. (Übrigens ist „der Mut der freien Rede“ auch eine Tat. Manche Tierschützer rufen nach den Gerichten, ich bin mehr für Zureden und eine gute Atmosphäre.)

Wir können keine Dinge tun, „die mit Posaunen kommen“ – aber der stillen und kleinen, scheinbar unbedeutenden recht viele oder gar zahllose. Vielleicht warten sie gerade auf uns. Und alles Tun macht den wirkenden Geist und die ausführende Hand geschickter. –

Sehen wir zu, ob wir die eine oder andere Aufgabe erblicken!

Der Käfigvogel steht in der prallen Sonne – oder in der Zugluft – oder auf dem Schrank in der heißen Luftschicht nahe dem Herde oder Ofen – oder unter grellem und heißem künstlichem Licht – oder er befindet sich in einem zu engen Käfig. Sorge für ihn! Vielleicht verzichst du auf einen deutschen Waldvogel und erwirbst einen Wellensittich oder einen Kanarienvogel! – Da hängt eine Leiter unterm Schuppendach. Ein Vögelchen hat sein Nest darauf gebaut. Muß es geschehen, daß das Nest heruntergeworfen wird und die Eierchen zerschellt da liegen? Ich sah es! Kann nicht die Leiter zum Kirschenpflücken beim Nachbarn geliehen werden? Vielleicht ist die Mühe nicht einmal groß. Kann man nicht im nächsten Jahr etwas oberhalb der da hängenden Leiter ein Brett anbringen, auf dem gar mehrere Vogelpärdchen Nistgelegenheit haben? Sind die Kinder wiederholt und mit Ernst angehalten worden, nicht an ein Vogelnest zu gehen, denn das brütende oder abwesende und wiederkommende Vögelchen wird geängstigt und verläßt die Eier. Ich sah diesen Vorgang.

Ist den Kindern das wertvolle, für das ganze Leben und die Überlieferung wichtige Gedichtchen eingeprägt worden, das da beginnt:

„Knabe, ich bitt’ dich, so sehr ich kann,
O rühre mein kleines Nest nicht an . . .?“

Die Natur verarmt jeden Tag mehr. Hast du – nach Möglichkeit – eine geschlossene oder

halboffene Nisthöhle katzensicher und mit der Öffnung nach Süden (oder notfalls) Osten aufgehangen? Welche Freude – besonders für Stadtmenschen – wenn sie bezogen werden! Hast du sorgfältig beobachtet, daß keine Spatzen Nistgelegenheiten finden? Weißt du, wie man sie erfolgreich und schonend bekämpft? In der Abwehr gegen sie ist es leider nötig, daß man ihre Nester mit den Eiern hinauswirft. Es ist besser so, als schon erbrütete Jungtierchen zu töten – oder die Eltern zu fangen oder zu schießen. Sorge, daß nicht eine Brut im Nest verhungert! Jene Bekämpfung von Spatzen oder irgendwelchem Getier ist von reifen, kenntnisreichen, achtsamen Menschen vorzunehmen. Die Unachtsamen können Spatzen nicht von edleren, auch unscheinbaren, zu schonenden Vögeln unterscheiden.

Dürfen *Kinder* Tauben, Hühner oder sonstige Tiere töten? Bei Gott nicht! Ich sah und konnte nicht verhindern, daß ein Bürschchen aus dem ersten Schuljahr (wegen geringer Eignung ein Jahr zurückgesetzt) es tat – und zwar mit Wonne, unter großsprecherischen Gebärden und Redensarten. Von den Eltern wurde er für einen Helden gehalten. Frischgeborene Katzen tötete er durch An-die-Wand-Werfen. Ich wage nicht zu sagen, daß das eine tierquälerische Art ist – wenn schon (leider) eine Tötung erfolgen soll. Trotz meiner Bitte wurde kein Junges der Alten belassen, um sie vor Milchdrang zu bewahren. Wer kann recht an törichte, in Affenliebe befangene Eltern heran? Ich glaube, eine kirchliche Verkündigung, die nicht allzu persönlich zu sein braucht und den Welttierschutztag oder Franz von Assisi zum Anlaß nimmt. (Das mutige Wort als Tat!) Und – natürlich – die Presse.

Wie ist es mit den armen Kettenhunden und all ihrer Not? – mit den auch oft armen Großstadt-Etagenhunden? – mit den Schlachtieren, ihrem Transport, ihrer Unterkunft, ihrer Fütterung und Tränkung, ihrer etwaigen Milchnot in den letzten Tagen vor ihrer Tötung? – mit der auch heute noch vorkommenden Form des betäubungslosen Schlachtens? – mit dem Katzenproblem? – mit der Aufklärung, wie und

wann notfalls zu töten sei? – mit dem Bau von Tierheimen, Vogelschutz-Anlagen? Man sieht: eine Fülle von Aufgaben!

Vorbilder:

Manche junge Mädchen von 1961 oder 1962 trugen aufgeplusterte Haare nach Art der Farah Diba. Beim schnellen Wechsel der heutigen „Heldenverehrung“ muß man angeben, daß Farah Diba eine – zur Zeit – junge Perserin ist, die zur zweiten oder dritten Gattin des derzeitigen Schahs berufen wurde und möglichst Mutter eines Erben werden sollte. Tatsächlich gebar sie den Sohn, und die Hauptstadt Teheran geriet in Festesjubiläum. Die Orientalen lieben heftigen Ausdruck von Freude oder Schmerz. Deshalb bat die junge Mutter – nach den Zeitungsberichten – von der wilden Freudenäußerung durch Abschlachten von Vieh an den Straßen Abstand zu nehmen. Offenbar schwamm sie dadurch gegen den Strom – und das ist nicht immer leicht!

In Monaco lebt die Fürstin Gracia Patricia. Sie war vordem die amerikanische Filmschauspielerin Grace Kelly. Ich entsinne mich noch gut, daß Kritiker sie als edel und einem deutschen Typus gemäß lobten. Nun „vergnügen“ sich manche der nichtstuerischen und vermutlich vermögenden Gäste ihres Landes damit, Sportschießen auf lebende Tauben zu veranstalten. Bei uns hat man als milde Form das Tontaubenschießen eingeführt, wobei als Ziele Scheiben aus gebranntem Ton hochgeschleudert werden. Fürstin Gracia Patricia tritt dem Sportschießen auf lebende Tauben entgegen. Natürlich beklagen sich die Hoteliers über sie, da Anhänger dieses rohen Sportes ausbleiben könnten. Ein reicher Italiener hat die blutigen Taubenleichen sammeln und in einer Hotelhalle zur Demonstration ausbreiten lassen. Es sei auch lobend erwähnt, weil er seinen Reichtum zu einer Förderung des Sittlichen einzusetzen bestrebt ist. Hoffentlich erwarb er ihn nicht unsittlich!

Die letzten Seiten

Düsseldorfer Platt

Leeve Pitter!

Jrad sind mir us de Ferie widder he, es min ganze Erholung als widder flöte, on mem häusliche Friede es et leider och nit mie wiet her. Min Frau schwärmt nämlich op emol för Diät. Wie dat bei der en de Praxis ussüht, well ich Dich emol ganz koz verzälle. Et Morjens e Jlass voll Bottermelk on ne Appel, et Meddachs zwei Appel on e Jlaß Bottermelk. Domet ich nit us de Jewohnheit köm, sätz'se, steht dat selwe Athlete-Fröhstöck et Owends widder om Desch. Nur et Sonndachs jövt et statt Bottermelk Tomatensaft, weil jo dr Melchmann och emol usspanne moß. Op alle Fälle han ich en de letzte drei Woche als 18 Kilo quittiert. Morjens beim rasiere moß ich dreimol en dr Spejdel kicke wenn ich mich emol senn well. De halve

Ziet lop ich erömm met de Box en de Häng von wejen de Verdauung. Zu allem Unjlock soll dä ganze Zauber noch drei Woche anhalde. Ich jlöv dann ben ich sowiet, dat ich mich unscheneriert henger ne Laternepohl ustrecke kann. Weil ich vör lauter Kohldampf schon nit mie kicke kann wie spät et es, ben ich dies Woch schon dreimol zo spät no de Arbet jekome. Wenn ich et Owends mödjebrasselt no Hus komm, es dr eschte Wäch en et Badezimmer op de Dezimalwooch wäjen de Jewichtskontrolle. Wenn ich an sure Kappes met Eisbein denk, krieche ich dr Schöddelfrost un et Wasser löpt mich en der Munk zusamme. Wie ich jester Owend durch de Flengerstroß jing, kom ich an en Metzgerei vorbei. Om nur nit en Versuchung zu jerode, wollt ich met zue Ore em Schweins-

*jalopp dran vorbei, äwwer kom hatt ich drei
Schrett henger mich, do loch ich met e blau Och
de Länge no medde om Fußjängerparadies.
Weil jo kenne met zue Ore kicke kann, hat ich
nämlich dem Katzoff op et Höhneroch jetrode,
un dat es dem nit bekomme. Wie ich nu an de
nächste Eckkneipe vobeikohm, roch et do so
lecker no Riefkoke. Diesmol wor ich e beske
schlauer un han nur dr Kopp en de Loft je-
donn. Denkste, denn wie ich op de andere Sitt
ankom, tipt mich ene op de Scholder, wor ich
nämlich bei Rot öwwer de Kreuzung jetalpt. Et
Eng vom Led wor, dat mich dr Schutzmann de
letzte Nüselle us de Täsch jelotst hätt, wejen
Verkehrsjefährdung. Du kanns sare wat Du
wells, dat janze Theater es nur Sparsamkeit
am falsche Platz. Dat ene han ich mich je-
schwore, fuffzich Mark an ne ärme Deuwel,
wenn dä Zirkus vorbei es. Jedenfalls han ich
von Äppel un Bottermelk vörläufich de Nas
jestreche voll. Ich well hoffe, dat die angere
drei Woche och noch öm jonnt, dann jeht et
widder eran an dr Speck.*

*En alder Freundschaft
Dinne Pitter*

Nachts

D'r blasse Mond hängt henger Wolke
Die räjeschwär em Weste stond.
De Uhr tickt laut op de Vitrine –
Wie schnell die Stonde doch verjonnt.

Em Ohjbleck eß alles ruhich,
De Stadt eß stell, weil alles schlöpt.
E Auto rattert dorch de Strooße –
Wie stell de Nacht no'm Zeijer löpt.

Von wiedem drengje jetz Jeräusche
Kohm hörbar en mie Zemmer renn.
Tatitata – ne Peterware
Saust erjendwo zom Tatort henn.

Doch plötzlech eß et widder ruhich.
Laut tickt de Uhr. Et rast on rennt
De Ziet onheimlech rasch voröver –
Nur sie kennt weder Ziel noch End'!

Benedikt Kippes

Droppwasser!

Als ich noch wor ne kleene Stropp,
do koften mir ons immer Dropp.
Nur eene Grosche kost en Stang,
mer ongerhielt sich stondelang.
En Fläsch met Wasser stung parat,
Droppwasser hammer ons gemaht.
Ne Knubbel Dropp wurd afgebese,
on dann en die Fläsch geschmesse.
Mer schöddelt die Fläsch koze Ziet,
on dann wor et bald so wiet.
Mer konnt so nett et Schümke trecke,
dä Saft dann met Behage lecke.
Besonders em Sommer an heße Dage,
konnt mer Droppwasser god verdrage,
hat mer en Fläsch voll, sich schmecke losse,
dann wor der Doosch wie wekgeblose.
Mir ongerhielten ons stondelang,
wat kroge mir Freud mit en son' Stang.
Alle Kenger woren am Schümke trecke,
mer schöddelt de Fläsch on wor am lecke.
Doch die Jugend von hüt, dat es gewess,
weiß noch nit emol, wat Droppwasser es.

Martin Kreutz

HIRSCHBRAUEREI AG. BRAUGEMEINSCHAFT DÜSSELDORF
FERNRUF: SA.-NR. 44 34 54 © REG. WARENZEICHEN

Düssel-Alt®
obergärig



Das Bier *mit dem* Radschläger



**Champignon-
Rahm-Camembert**



**... der meistgekaufte
Rahm-Camembert Deutschlands!**

Generalvertreter der Champignon-Käsewerke: Herr Justav Strauven, Düsseldorf, Corneliusstr. 110

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank
„Zum Uerige“ und **„Neweaan“**
 in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet
„e lecker Dröppke“
 aus eigener Brauerei

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
 im Monat Oktober 1963*
 Vereinsheim „Brauereiausshank Schlösser — Alttestadt“

Dienstag, 1. Oktober

Monats-Versammlung

Presseschau – Ernst Meuser

Dienstag, 8. Oktober

Großer Heimatabend

aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Tischgemeinschaft
 „Bloutwoosch-Galerie“

Dienstag, 15. Oktober

Zehnjähriges Bestehen

des 1. Fanfaren-KORPS DER STADT DÜSSELDORF 1953.
 Ein Abend gestaltet durch das Geburtstagskind mit Bild und Musik –
 auch die „Retematäng“ wirkt mit!

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad
 Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
 Reparaturen, Zahlungserleichterung
Am Wehrhahn 65 Fernruf 3523 48

STEMPELFABRIK BAUMANN K.



Gravieranstalt

DÜSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
 Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!

Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
 Jubiläum, Geschäftseröffnung. Werbegeschenke
 in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
 Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle
 Sportarten.



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 – Tel. 1 89 37



TONI ULMEN Am Wehrhahn

Verkauf, Reparaturwerk, Ersatz-
 teillager, ESSO-Großtankstelle,
 Garagen, Schnelldienst
Tel.-Sa.-Nr.: 35 38 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 359652/359653

Dienstag, 22. Oktober

„Mozart Abend“

gestaltet vom Schulchor und Schulorchester des Geschwister-Scholl-Gymnasiums. Leitung: Studienrat Josef Drissen.
Einleitende Worte: Oberstudienrat Herbert Napier ski

Dienstag, 29. Oktober,
18.00 Uhr:

Besichtigung des Verwaltungs-Hochhauses der

„Phoenix-Rheinrohr“ A.G.

Thyssen-Haus, Thyssenstraße, am Hofgarten (Goltsteinstraße)
Treffpunkt: 18 Uhr, *pünktlich*, Empfangshalle.
Die Besichtigung ist *nur* Mitgliedern gestattet.
Änderungen vorbehalten!



Seit 6 Generationen **Carl Maassen**

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3-5 · Ruf 29544/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Am Wehrhahn 22 · Tel. 354888

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 782433

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collesbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
Sa.-Ruf 24169

Lensex

spült und reinigt – schnell
gründlich
schonend

zu beziehen durch den Heimatfreund
Carl Kemmerling, Düsseldorf,
Schwerinstraße 52, Ruf 493226

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Für die Gesundheit

alles aus der



BENRATHER HOF HAUS DIETERICH

Königsallee · Tel. 21618 Inh. Bert Rudolph Am Worringerplatz · Tel. 356320

Spezialausschänke der Brauerei **DIETERICH HOEFEL**

Eigene Schlachtung

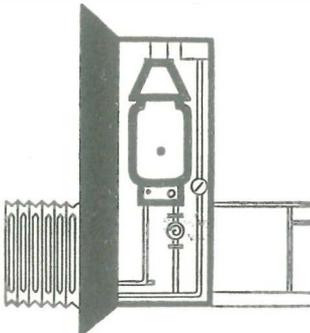
Eigene Metzgerei



KARL PETER HILL · Immobilien

Hypotheken · Finanzierungen · Vermietungen · Hausverwaltungen

D Ü S S E L D O R F · Marktplatz 10 (Am Rathaus), Ruf 29813



Wer wohlig warm wohnen will

sollte seine Wohnung durch einen Vaillant Heiz-Geyser Circo beheizen. Niedrige Anschaffungskosten, große Wirtschaftlichkeit und hoher Komfort - das sind beachtliche Vorteile dieser modernen Gas-Zentralheizung.

Auskunft und Referenzen durch:

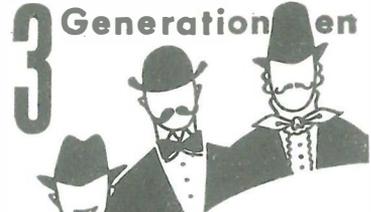
Otto Kels

Zentralheizungsbau · Installation

1857 - seit über 100 Jahren - 1957

Düsseldorf, Kronprinzenstraße 66
Telefon 18838

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schonenste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 78 37 37
Annahmestellen in allen
Stadtteilen · Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

GROSSWÄSCHEREI
Klein

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

► gar zu früh dahingegangenen Düsseldorfer Oberbürgermeisters Dr. Dr. Robert Lehr, der gemeinsam mit Geheimrat Prof. Dr. Arthur Schloßmann als Schöpfer der grandiosen Gesolei (6. Mai bis 18. Oktober 1926) anzusehen ist. Diese Schau, die sieben Millionen Menschen besuchten und die sich mit ihren weit über hundert weißen Hallen von der Schützenwiese zwei Kilometer am Rhein dahinzog, war ein Ruhmesblatt für die Ausstellungsstadt Düsseldorf. Der Baas wies ferner darauf hin, daß Dr. Lehr schon zum Ende der zwanziger Jahre alle Möglichkeiten ausschöpfte, um neues Geld in die Kassen zu bringen. So erwarb er jene bis heute so oft zitierten RWE-Aktien, die alle Stürme der nachfolgenden Zeiten gesund überlebten. – Zum Ende wurden zwei

Farbtonfilme vom Mittel- und Niederrhein gezeigt, die bei den Betrachtern manche heitere Erinnerung wachrief.
27. August

Es war mehr als eine festliche Stunde, wie man sie in diesem Kreis so oft hatte vorübergleiten sehen, als unser Altbaas Dr. Willy Kauhausen im Beisein zahlreicher geladener Gäste zum ersten Ehrenpräsidenten des großen Heimatvereins ernannt wurde. Es war im tiefsten Grund genommen eine Manifestation der Liebe und tiefen Verehrung, die diesem Manne galt, der fast sein halbes Leben im freiwilligen Dienst zum Wohl der Vaterstadt verbraucht hatte.

Noch einmal stellte sein Nachfolger im Amt Hermann Raths das unverwischbare Wirken Kauhausens heraus,

Lucian Sturm
Malermeister

Düsseldorf

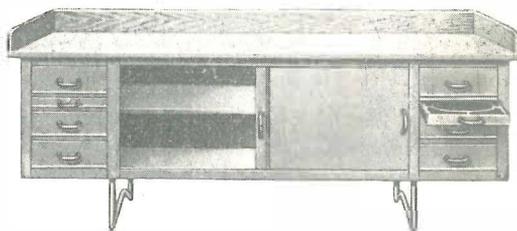
Elisabethstraße 101 · Telefon 33 31 07

Backstuben-Stahlgeräte



seit 1932

OTTO MERTENS



Düsseldorf · Kaiserswerther Straße 27 · Telefon 49 01 02

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung



BEZIRKS-DIREKTION DÜSSELDORF - Beethovenstraße 6 - Telefon 662515 und 664366
Vertrauen gewinnen – Vertrauen erhalten – Versichere bei uns!

als er ihm im Namen der „Jonges“ diese höchste Auszeichnung antrug und ihm die dazugehörige kostbare Urkunde und seiner lieben Gattin, Frau Hedwig, ein duftiges Angebinde und ein bleibendes Geschenk überreichte. Stehend sang die Gemeinschaft ihr Heimatlied.

Es sprach Prof. Dr. Derra, der unseren Ehrenbaas als markante Persönlichkeit in dieser Stadt hinstellte, in der seit Jahrhunderten seine Ahnen gleichfalls ihre Pflichten erfüllten. Es sei, meinte der Redner, der dem lieben Willy eine wundervolle bronzene Reliefplatte mit dem Konterfei Jan Wellems schenkte, keineswegs leicht, auf dem Gipfel seines tatenreichen Lebens vom Thron zu steigen. Das brächten manche Zeitgenossen nie fertig.

Gute, zu Herzen gehende Worte fand Oberbürgermeister Müller. Er beglückwünschte den Altbaas im Auftrag des Rates und der Verwaltung. Viele Städte, fuhr unser OB fort, und darin wurde er von Generalmajor i. R. Schimpf unterstützt, seien neidisch auf Düs-

seldorf, das dank der Kauhausenschen Initiative eine derartig starke Heimatbewegung besitze. Nie wäre, legte Ministerialrat Dr. Fuhrmann dar, die „Vaterstädtische“ zustande gekommen, wenn nicht der Ehrenbaas als ewig treibender Motor den Zusammenschluß aller Gleichgesinnten vorangetrieben und endlich zustande gebracht hätte. Das Wachsen unserer heimatlichen Bewegung inmitten einer ständig weiter entseelten Welt stellte Pfarrer Gatzen von St. Paulus heraus, der sich über das Wirken seines Pfarrkindes inniglich freute. Nach den Ansprachen von Jean Keulertz für die Schützen und von Pitter Bové für die lieben Alde Düsseldorfer, dankte Willy Kauhausen auch namens seiner Gattin allen, die diesen Abend verschönten. Wenn er gesteckte Ziele zum Besten der Heimatstadt erreicht habe, rief er aus, so sei dieses Plus nur der treuen und unbedingten Gefolgschaft der Mitglieder zuzuschreiben. Feierlich verklangen die Stunden mit den Darbietungen der Kapelle Hütten.

Ford-Direkthändler **Carl Weber u. Söhne**

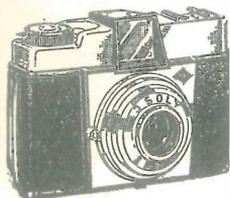
Himmelgeister Str. 45 · Karl-Rudolf-Str. 172 · Höherweg Ecke Kettwiger Str.
Tel.-Sa. Nr. 330101

BANKHAUS WALDTHAUSEN & CO. DÜSSELDORF

Hauptgeschäft: Steinstraße 4 · Zweigstelle: Hüttenstraße 11
Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte

Für jeden interessant:

Camera und Fernglas



Agfa-Isoly ab DM 25,—

Vollständige Auswahl
Fachmännische
Beratung
Unverbindliche
Erprobung
Eintausch · Garantie
Bequeme Teilzahlung



Ferngläser ab DM 39,—



Ihr Photo-Berater

Leistenschneider

Schadowstr. 16 (a. d. Königsallee)
Telefon 8 00 11

Dä neue Löw

Jede Düsseldorf'er kennt
an de Kö dat Postament,
wo dä Löw von Berg jestange.
Zwanzich Jöhrkes send verjange,
on ech han so oft jedacht,
wat se met dem Löw jemacht.

Sonndachs, wenn ech met min Tring
op de Kö spazeere jing,
hant mer emmer festjestellt,
wie dä Bulles ons doch fellt.

Staune moßt mer, wie ons Stadt,
sich nom Kreech jemausert hat:
Stroße, Bröcke on Büros,
jo, em Baue wor'n se jroß.

Bloß dä Löw, dä loch op Ies. –
Bes et eenes Dages hieß:
De Trinkausbank hät jubileert
on hät ne neue Löw spendeert.

Ne Professor hatt' die Ehre,
dä neue Löw zo modelleere.
(Bald wör noch dä Termin jeplatzt,
weil dä sech en de Hangk jeratzt.)

En de Ziedong konnt mer läse,
wat förn Arbeed dat jewäse,
on wie jlöcklich dat mer wör,
dat dä Löw jetz ohn Malör,
endlech sinne Platz jefonge.
On dä Juß wör joot jelonge.

Sonndach sach ech: „Weeste wat?
Tring, mer jonnt wat en de Stadt.“

„Fensterkicke? Jo es joot,
ech bruch so ne neue Hoot,
dann wees ech et janzt jewes,
wat em Wenter Mode es.“

Jo wat denkt ehr? An de Kö
röft se: „Kühles, kick ens he,
dä Bulles, janzt neu opjestellt,
dovon häste nix verzällt.“

On se flöt als wie en Mähl:
„Es dat net ne staatse Kähl?“

„Jo, wie ech“, sach ech dadrop.
„Du?“ säht se, „du Plätekopp.“ –
Wat meent ehr wat ech drom jöw,
wör ech wie dä neue Löw. *Kühles*

OPTIKER
Kaiser
... das Fachgeschäft
für hochwertige Augengläser
DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 20 TEL. 47 42

FOTO KINO
MENZEL
Der Fachmann für Photo und Film
Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie
Blumenstraße 9 · Telefon 81175

WILHELM
KROLL
Karosseriefabrik
SEIT 1896
GOLDE-Schiebedächer
Einbrennlackierung
Unfallschadenbehebung
Düsseldorf · Oberbilk
Emmastr. 25
(Nebenstraße der Ober-
bilk Allee am Gangels-
platz) Tel.-Sa. Nr.786291

HERMANN u. JOSEF
FÖRST
DÜSSELDORF
Merowingerstr.71/75, Ruf 331605
Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen · Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe

HUT-
Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE · MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL
NORDSTR. 94
BOLKERSTR. 20
125
JAHRE
SEIT 1870

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Inh. Liesel Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Herbst

In des Herbstes fahle Gluten
Südwärts Wandervogel ziehn,
Bunt die Wälder sich verbluten
Und die bunten Asten blühen.

Und ich sing in stiller Demut,
Bei der Lampe Schein mein Lied,
Leer' die Flasche Wein voll Wehmut,
Der wie Gold im Glase glüht.

Lenz und Sommer sind vergessen,
Regenschauer, kühler Wind,
Herrschen wieder, unterdessen
Alter wir geworden sind.

Lenz und Sommer sind so eitel,
Doch im Herbsttag sonnenklar,
Zaust der Wind den lichten Scheitel
Der umkränzt von Silberhaar.

Alter liebt kein lautes Schwätzen,
Doch singt draußen kühler Wind,
Weiß den Keller es zu schätzen.
Wo die guten Weine sind.

Zieht den Korken, laßt ihn fließen,
Wein bringt Seligkeit und Glück,
Wenn die Herzen überfließen,
Kehrt die Jugendzeit zurück.

Willy Scheffer

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529

Ausgewählt schöne
Strickwaren

Gute Wolle in großer Auswahl
80 Sorten, ca. 800 Farben

WOLL-RICHTER

DÜSSELDORF

NEUSS

Adersstraße 28

Erfstraße 1a

Jetzt auch Altstadt, Mittelstraße 13

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBER-
GÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der
ältesten Hausbrauerei und Gaststätte
Düsseldorfs

Im Goldenen Ring am Schloßturn
Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRÄU EXPORT
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Per-
sonen - 2 Bundeskegelbahnen - Schöne
Sommerterrasse und großer Parkplatz -
Eigene Schlachtung

 **Reifendienst** 5014 44
FLASBECK K G

Heerdter Landstraße 245 5014 48
(Nähe Handweiser, Bunkerkirche)

Rolladen, Jalousien, Rollos,
sämtliche Reparaturen

Carl Mumme & Co.
Fürstenwall 234, Tel. 17041

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!